Mittwoch, den 9. April

Diese Zeitung erscheint tägl. (auch Sonntags) Bezugspreis durch die Boten frei Haus halbmonatlich 1.20. Anzeigen 1 mm Höhe in der 28 mm breiten Spalte 0.10, für auswärts 0.12, Reklamen 0.40, für auswärts 0.50 R.-M. Stellengesuche 25%. – Die am Kopfe der Zeitung bekanntgegebenen Zeilenpreise sind für Interenten und Verlag rechtsverbindlich. Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkursverfahren ist der bewilligte Rabatt hinfällig. Druck u. Verlag Buersche Druckerei GmbH. G.-Buer

General-Anzeiger

für Gelsenkirchen-Buer und das Emscher-Lippeland

Amtsblatt für den Stadtkreis Gelsenkirchen-Buer, Amt Westerholt u. Gemeinde Polsum. Verordnungsblatt des Amtsgerichtsbezirks Gelsenkirchen-Buer-A.

Nr. 98 / 49. Jg. / 1930

Geschäftsstellen: Gelsenkirchen, Klosterstraße 13, Telephon 24439. Buer, de la Chevallerieſtraße 22, Telephon Horst-Emscher 43 u. 44. Horst-Emscher, Essener Str. 14, Tel. 342. Bankkonten: Commerz- und Privat-Bank A.-G., Filiale Gelsenkirchen-Buer u. Sparkasse des Amtes Horst-Emscher. Keine Gewähr für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen. Unfall-Unterstützung in Höhe von 250 R.-M. – bei tödlichen Berufs-Unfällen nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen.

Reichstagsbeschluß: 1 Uhr Polizeistunde!

Die Abstimmungen zur zweiten und dritten Lesung des Gaststättengesetzes

Ab 1. Juli

bringt das Gaststättengesetz

einschneidende Bestimmungen

:: Berlin, 9. April. (Drahtber.) In der Dienstagsitzung des Reichstages erfolgten die Abstimmungen zur zweiten Beratung des Gaststättengesetzes.

Abgelehnt wurde zunächst der Antrag der Bayer. Vpt., wonach die Feststellung von Richtlinien für die Bedürfnisprüfung bei der Erteilung von Schankkonzessionen den Ländern überlassen bleiben soll. Die Wiederherstellung der Relationsbestimmung für Konzessionen wurde gleichfalls mit großer Mehrheit abgelehnt.

Abgelehnt wurde auch der Antrag Kahl (D. Vpt.) auf Streichung der Bestimmung, daß die Konzession nicht erteilt werden soll, wenn zu erwarten ist, daß der Antragsteller die Arbeiterschutzbestimmungen nicht befolgen werde.

Angenommen wurde mit den Stimmen der Linken und der Deutschnationalen ein Antrag Dr. Strathmann (Dnatl.), wonach bei Schul- und Jugendfesten sowie bei Sportfesten, an denen überwiegend Jugendliche beteiligt sind, ein vorübergehendes Bedürfnis für den Ausschank geistiger Getränke nicht anzuerkennen ist. Die durch Annahme des Antrags Strathmann gestrichene Ausschußfassung sagte, daß das Bedürfnis „in der Regel" nicht anzuerkennen sei.

Im Hammelsprung wird mit 186 Stimmen gegen 156 Stimmen ein Antrag Haag (Dnat.) angenommen, wonach der Ausschank von selbsterzeugtem Wein oder Apfelwein über die Höchstzeit von vier Monaten hinaus bis höchstens sechs Monate gestattet sein soll, wo dies bisher nach Landesrecht zulässig war.

Zum § 14, der die Polizeistunde einheitlich auf 1 Uhr festsetzt, werden Streichungsanträge der Wirtschaftspartei abgelehnt.

Abgelehnt wird auch der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Bestimmung, daß beim Vorliegen besonderer örtlicher Verhältnisse Ausnahmen durch die oberste Landesbehörde zugelassen werden können.

§ 14 wird in der Ausschußfassung angenommen.

Zum § 15, der ein Branntweinausschank- und Verkaufsverbot durch die Landesbehörde an Lohntagen und Wahltagen zuläßt, wird ein Antrag Bickes (D. Vpt.) angenommen, wonach dieses Verbot keine Anwendung finden darf auf den Kleinhandel mit Trinkbranntwein in festverschlossenen Flaschen von mindestens drei Achtel Liter Inhalt.

Nach § 26 können durch Landesgesetz die Bestimmungen des Gaststättengesetzes ganz oder teilweise auch für den Kleinhandel mit Bier oder Wein angewandt werden.

Hierzu wird ein Antrag Hampe (Dnat.) angenommen, der die Anwendung auf den Kleinhandel mit Wein ausschließt.

Die Bestimmung, daß das Gesetz nicht Anwendung finden soll auf die Abgabe von Branntwein und branntweinhaltigen Zubereitungen zu Heilzwecken in Apotheken wird auf Antrag Petzold (Wirtschaftspartei) gestrichen.

Der Rest der Vorlage wird mit einer geringfügigen Abänderung des § 24 in der Ausschußfassung in zweiter Beratung angenommen. Das Gesetz soll am 1. Juli in Kraft treten.

In der nun folgenden dritten Beratung erklärt Abg. Mumm (Christlich-soz.), die Beschlüsse der zweiten Beratung könnten zwar ihm und seine Gesinnungsfreunde nicht voll befriedigen, aber immerhin bedeute auch in dieser Form das Gesetz einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustand. Der Redner geht dann auf die amtlichen Feststellungen über Schädigungen durch den Alkoholismus ein und ersucht die amtlichen Stellen, die Untersuchungen auf diesem Gebiet eingehender als bisher fortzuführen.

Abg. Sollmann (Soz.) beantragt die Wiederaufhebung des heute zum § 15 angenommenen Antrags Bickes, wonach

das Schnapsverbot an Lohntagen und Wahltagen

auf den Kleinhandel mit festverschlossenen Flaschen keine Anwendung finden soll. Diese Ausnahme würde das ganze Verbot durchbrechen und auch die Gastwirte gegenüber den Kleinhändlern benachteiligen.

Abg. Köster (W. P.): Die Bestimmung über den Arbeiterschutz bedeute den häßlichen und durch nichts begründeten Vorwurf, daß die Gastwirte besonders unzuverlässig in der Einhaltung der Arbeiterschutzbestimmungen seien. Gegen diesen Anwurf wehrt sich das Gastwirtsgewerbe. Wenn diese Bestimmung aufrechterhalten bleibt, ist das Gesetz für uns unannehmbar. Mit der Bestimmung des § 31a, daß Schnapsschulden nicht einklagbar sind, macht sich der Reichstag lächerlich. Diese Bestimmung würde auch eine glatte Verfassungsverletzung sein.

Abg. Sparrer (Dem) wendet sich gleichfalls gegen den § 31a mit seinem Schnapskreditverbot. Das Schnapsverbot an Lohntagen und Wahltagen sollte man nicht auf den ganzen Tag ausdehnen, sondern nur auf bestimmte Stunden beschränken.

Abg. Bickes (D. V.) wendet sich gegen Uebertreibungen bei der Schilderung der Ausdehnung des Alkoholismus in Deutschland. Es sei schädlich und

es sei auch durchaus falsch, das deutsche Volk als ein Volk von Säufern hinzustellen.

Jeder Freund des Volkes kämpfe gegen den Alkoholmißbrauch, aber das sei Sache der Volkserziehung, nicht Sache der Gesetzgebung.

Abg. Hampe (Dnat.) tritt nochmals für den Antrag Kahl ein auf Streichung der Bestimmung über eine Konzessionsverweigerung beim Verdacht der Unzuverlässigkeit des Gastwirts hinsichtlich der Arbeiterschutzbestimmungen.

Abg Schumann-Leipzig (Komm) wendet sich gegen die zugunsten des Kleinhandels beschlossene Ausnahmebestimmung bei Schnapsverboten.

Abg. Haag (Dnatl.) wendet sich gegen weitere Ausschankbeschränkungen für die Winzer.

Im Hammelsprung wird der Antrag Kahl (D. Vpt.) auf Streichung der Arbeiterschutzklausel bei der Konzessionserteilung mit 173 gegen 154 Stimmen auch in dritter Beratung abgelehnt.

Abgelehnt wird weiter ein Antrag der Wirtschaftspartei, der die Straußwirtschaften der Winzer nur in den Wintermonaten zulassen will.

Zum § 15 wird die Ausschußfassung wieder hergestellt. Die in der zweiten Beratung beschlossene Ausnahmebestimmung für den Kleinhandel an Schnapsverbotstagen ist also wieder gestrichen.

Im übrigen wird das Gaststättengesetz in der Fassung der zweiten Beratung auch in der Schlußabstimmung der dritten Beratung gegen die Stimmen der Wirtschaftspartei und der Kommunisten angenommen.

Hierauf wird dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses gemäß die Genehmigung zur Strafverfolgung der Abgeordneten Dr. Göbbels (Natsoz.) und Feder (Natsoz.), Blenkle (Komm.), Wagner (Natsoz.) und Straßer (Natsoz.) erteilt.

Finanzausgleich und Finanzreform

Moldenhauers Ermahnungen

Scharfe Kritik Wissells

Es folgt die erste Beratung der Vorlagen zum vorläufigen Finanzausgleich und zur Vorbereitung der Finanzreform.

Reichsfinanzminister Moldenhauer weist darauf hin, daß in der Vorlage der Finanzreform die Regelung der Arbeitslosenversicherung noch nach der ursprünglichen Regierungsvorlage enthalten sei, die vom Reichsrat angenommen wurde. Diese Regelung finde aber nicht die Zustimmung der jetzigen Regierungsparteien, die vielmehr die von den Sozialdemokraten abgelehnte Kompromißregelung vorgeschlagen hätten. Die neue Regierung lege ihren ursprünglichen Entwurf vor, stimme aber der Kompromißregelung zu, die auf Grund eines Aenderungsantrages der in der Regierung vertretenen Parteien an die Stelle der in der Regierungsvorlage vorgesehenen Regelung der Arbeitslosenversicherung treten soll. Das ist gewiß eine außergewöhnliche Maßnahme, so schließt der Minister, aber ich bin auch zu außergewöhnlichen Maßnahmen bereit, um einer guten Sache willen. Im Ausschuß habe ich heute schon betont, daß die schnelle Verabschiedung der Deckungsvorlagen notwendig ist, wenn die Reichskasse nicht in große Schwierigkeiten geraten soll. Der Reichstag hat die Pflicht, durch schnelle Verabschiedung der Vorlagen solchen Schwierigkeiten vorzubeugen.

Abg. Dr. Wissell (Soz.): Die Behauptung, daß Politik den Charakter verdirbt, wird durch die Maßnahmen der Regierung unterstützt. Die neue Regierung betont bei jeder Gelegenheit ihren Führerwillen, ja, spielt manchmal mit dem Gedanken der Diktatur. Hier bringt sie aber eine Vorlage ein und

wartet gleichzeitig auf einen Antrag, der den Hauptteil dieser Vorlage zerschlägt.

Sie läßt sich also von den Fraktionen führen. Derselbe Finanzminister, der aus der Regierung austreten wollte, wenn das Kabinett Müller die ursprüngliche Regelung der Arbeitslosenversicherung in einer Vorlage verlangt, bringt jetzt dieselbe Vorlage ein, aber mit der Absicht, sie nicht zu vertreten. Das ist Führerwille. Mit den in der Finanzreformvorlage enthaltenen Bestimmungen über die Invalidenversicherung wird das feierliche Versprechen gebrochen, das man früher gegeben hat. Die Kompromißregelung der jetzigen Regierungsparteien kann für die Sanierung der Arbeitslosenversicherung gar keine andere Lösung finden als den Leistungsabbau im Herbst (Rufe rechts: Das ist auch notwendig!) Das Zentrum wird im Herbst dem Leistungsabbau gar nicht zustimmen können. Es wird sich dem Ruf nach dem Notopfer des Besitzes nicht verschließen können, der dann laut durchs Land dröhnen wird.

Abg. Dr. Neubauer (Komm.) erklärt, die neue Regierung Hindenburgs und des Stahlhelms, des Trustkapitals und der Großagrarier sei eingesetzt, um den Generalangriff gegen das arbeitende Volk durchzuführen. Schieles Agrarprogramm bedeute eine Hungerblockade gegen das Proletariat. Wenn Wissell jetzt als Oppositionsredner mit sozialen Phrasen seine Schande vertuschen wolle, so sei das der Gipfel verlogener Demagogie.

Abg. Keil (Soz.) ruft dem amtierenden Vizepräsidenten von Kardorff zu, ob er gegen solche Beschimpfungen nicht einschreiten wolle. Vizepräsident von Kardorff fragt die Kommunisten, wer von ihnen beleidigende Zurufe gemacht habe. Abg. Repschläger (Komm.) meldet sich wegen eines anderen Zurufs und erhält einen Ordnungsruf.

Abg. Pfeffer (Ztr.): Bei den interfraktionellen Besprechungen über die Arbeitslosenversicherung ist gerade

an der Hartnäckigkeit des damaligen Arbeitsministers Wissell die Verständigung gescheitert.

Wir sollen kein Herz für die Arbeitslosen haben. Das wagt man zu sagen angesichts der Tatsache, daß wir 10 Prozent der gesamten Steuereinkünfte für die Arbeitslosen und für soziale Aufgaben hergegeben haben. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Es zeigt sich doch jetzt, daß unsere Steuereinnahmen nicht mehr ausreichen, um die immer wachsenden Anforderungen der Arbeitslosenversicherung zu befriedigen. An die armen Gewerbetreibenden, die unter dem Steuerdruck zugrunde gehen, an die denkt man nicht. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Die jetzt vom Abg. Wissell bekämpfte Kompromißlösung für die Arbeitslosenversicherung hat doch auch die Zustimmung der sozialdemokratischen Minister des früheren Kabinetts gefunden, nur Minister Wissell war starrköpfig dagegen. (Hört, hört! rechts.) Es ist nicht wahr, daß wir den allgemeinen Leistungsabbau wollen. In einem von mir eingebrachten Zwischenvorschlag war der allgemeine Leistungsabbau ausdrücklich ausgeschlossen. (Hört, hört!) Wir wollen die Arbeitslosenversicherung nur dahin ändern, daß sie nicht weiter ausgenutzt wird von Leuten, die künstlich arbeitslos werden. Warum soll gerade die Arbeitslosenversicherung vor jeder Aenderung bewahrt werden, die doch auch von vielen Sozialdemokraten als notwendig anerkannt wird!

Gegen 19 Uhr wird die Weiterberatung auf heute 15 Uhr vertagt.

Massenvergiftung unter Kindern

Bereits 2 Todesopfer : Weitere 20 Kinder in äußerst bedenklichem Zustande : Giftige Ostereier und Zuckerwerk als vermutliche Ursache

Großwitz (Kreis Freystadt), 9. April. (Drahtbericht.) Unter Symptomen schwerer Vergiftungen ist hier eine Anzahl von Kindern erkrankt. Zwei Kinder sind bereits gestorben. Weitere zwanzig befinden sich in äußerst bedenklichem Zustande. Die Staatsanwaltschaft hat zusammen mit den Landjägern und dem Kreisarzte eine Untersuchung der Angelegenheit eingeleitet, wobei sich herausgestellt hat, daß die Vergiftungen höchstwahrscheinlich auf Blausäure oder Arsenik zurückzuführen sind. Die amtsärztliche Obduktion der Leiche eines der beiden verstorbenen Kinder hat auf diese Spur hingelenkt. Auf welche Weise die Kinder zu dem Gift gekommen sind, ist indessen rätselhaft. Die Untersuchungsbehörden vermuten, daß die Kinder Ostereier oder anderes Zuckerwerk genossen haben, das gifthaltig war. Doch hat die Untersuchung nach dieser Richtung hin noch kein Ergebnis gezeitigt. Der Bevölkerung hat sich eine starke Aufregung bemächtigt; die Schule wurde auf drei Wochen geschlossen.

Selbstmord eines Briefträgers

Nach Verhaftung und Geständnis

:: Berlin, 9. April. (Drahtber.) Der 40 Jahre alte Briefträger Karl Gause von einem Postamt im Nordwesten der Stadt, der seit einiger Zeit im Verdacht stand, Briefe unterschlagen zu haben, wurde gestern vormittag auf seinem Bestellgange auf Veranlassung der Oberpostdirektion von einem Beamten der Kriminalpolizeistelle beobachtet, der Gause auf frischer Tat ertappte. Gause sollte zur Klärung seiner Verfehlungen dem Beamten zum Amt folgen. Auf dem Wege dorthin riß sich Gause los, stürmte die Straße bis zur Hansabrücke entlang und stürzte sich in die Spree. Die Feuerwehr suchte das Wasser nach dem Ertrunkenen ab, konnte aber die Leiche noch nicht bergen. Bei der Verhaftung hatte Gause die Unterschlagungen zugegeben.

Fünf Todesopfer

Zugunglück im Nebel

Dreißig Personen verletzt

Buenos Aires, 9. April. (Drahtb.) Ein Zugzusammenstoß, bei dem 5 Personen getötet und 30 verletzt wurden, hat sich gestern morgen in der Hauptverkehrszeit auf einem Vorortbahnhof ereignet. Das Unglück entstand infolge dichten Nebels, der die Signale unsichtbar machte.

Bis zum Blutvergießen

Ghandi predigt die schärfste Form des „gewaltlosen Widerstandes" und sammelt persönlich Salz / Der zivile Widerstand gegen die Regierung wächst weiter

Bombay, 9. April. (Drahtber.) Trotz völliger Abwesenheit der Polizei hat Ghandi gestern nach seinem Eintreffen in der Ortschaft Aat eine große nationalistische Demonstration veranstaltet, deren Höhepunkt eine sensationelle Rede des großen Volksführers bildete, in der er der Losung des „gewaltlosen Widerstandes" eine neue, folgenschwere Auslegung gab. Ghandi forderte seine Freiwilligen auf, mit allen Kräften die Beschlagnahme des auf ungesetzlichem Wege gewonnenen Salzes zu verhindern, das sich bereits in ihren Händen befinde. „Wehrt Euch, bis es zum Blutvergießen kommt. Alle Frauen und Kinder müssen ebenfalls der Polizei Widerstand leisten", rief er aus, „laßt uns sehen, ob die Polizei es wagen wird, unsere Frauen zu berühren. Wenn sie es dennoch tut, und die Söhne Indiens schwach und feige genug sind, um eine solche Beleidigung hinzunehmen, dann wird sich das ganze Land erheben. Dies ist der erste gewaltlose Kampf für Indiens Freiheit und der Name Aat wird in goldenen Lettern in der indischen Geschichte aufgezeichnet werden. Jede Frau Indiens muß an ihrem illegalen Salz festhalten, als ob es ihr eigenes Kind wäre."

Ghandis Sohn Ramdas sowie vier seiner Gefährten sind zu sechs Monaten strenger Haft verurteilt worden.

Nachdem Ghandi seinen Freiwilligen Anweisung für das Sammeln von Salz gegeben hatte, begab er sich nach Aat, wo er Salz sammelte, ohne daß die Polizei sich zeigte. Gestern vormittag haben 50 Freiwillige in Bombay abermals einen Verstoß gegen das Gesetz über die Salzsteuer begangen, indem sie hier Salz herstellten. Als Antwort auf die Verhaftung von Führern des zivilen Widerstandes hatten die meisten Läden der Hindus und Parsen für gestern geschlossen. Außerdem fanden die meisten Straßenmärkte nicht statt. 2000 Schüler streiken.

Das Pariser Journal veröffentlicht Erklärungen, die der nach Indien entsandte Sonderberichterstatter des Blattes in einer Unterredung von Ghandi erhalten hat. Ghandi betonte, daß er unverrückbar an seinem Ziele festhalte. Auf den Einwand des Korrespondenten, ob Ghandi glaube, eine Regierung bilden zu können, die stark genug sei, um unter den verschiedenartigen Elementen der Bevölkerung Eintracht und Ordnung aufrechtzuerhalten, erwiderte Ghandi: „Ich sehe bei der Schaffung eines lebensfähigen und festbegründeten indischen Staates keine großen Schwierigkeiten."

Zwanzig Todeskandidaten?

Moskau streckt die Krallen aus

Ein Befehl zur Heimkehr an zwanzig in England lebende Russen

London, 9. April. (Drahtber.) Morningpost meldet: Der sowjetrussische Generalkonsul in London, Lytcheff, hat an ungefähr zwanzig in England lebende Russen, die früher bei der Sowjethandelsorganisation beschäftigt waren, die Aufforderung gerichtet, binnen sieben Tagen nach Sowjetrußland zurückzukehren. Wenn sie dieser Aufforderung nicht Folge leisteten, würden sie die Staatsangehörigkeit der Sowjetunion verlieren, und es werde das Dekret des Zentralvollzugsausschusses vom 21. November 1929 gegen sie angewendet werden. In diesem Dekret heit es, Morningpost zufolge, daß die Weigerung eines Sowjetbürgers, der Aufforderung zur Rückkehr Folge zu leisten, mit Beschlagnahme seines ganzen Vermögens und mit Erschießung zu ahnden sei. Morningpost veröffentlicht auch einen Auszug aus einem solchen Briefe mit der Namensunterschrift des Generalkonsuls in Faksimile.

Ein Polenschädenkommissar

Errichtung einer Entschädigungsstelle

für Geschädigte des Polenabkommens

)(Berlin, 9. April. (Drahtber.) Die im Artikel 3 des Gesetzes vom 18. 3. 1930 (Reichsgesetzblatt Teil 2 Seite 539) vorgesehene Entschädigungsstelle, der die Entschädigung der Reichsangehörigen wegen ihrer Schäden auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens vom 31. Oktober 1929 obliegt, ist nunmehr errichtet worden. Sie führt die Bezeichnung „Der Kommissar für Entschädigungen auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens (Polenschädenkommissar)" und hat ihren Sitz in dem Gebäude des ehemaligen Reichsentschädigungsamtes „Berlin-Friedenau, Rheinstraße 45-46. Zum Leiter der Stelle ist der Oberregierungsrat Dr. Lazarus vom Reichsfinanzministerium ernannt worden.

Da die einzelnen Entschädigungsfälle bekannt sind, wird das Entschädigungsverfahren von Amts wegen eingeleitet und durchgeführt, ohne daß es eines besonderen Antrages bedarf. Jeder Geschädigte erhält spätestens bis zum 30. Juni 1930 eine Mitteilung vom Amt, daß seine Schadenssache in Bearbeitung genommen worden ist. Wer bis zu diesem Zeitpunkt eine Mitteilung nicht erhalten hat, aber annimmt, gleichwohl einen unmittelbaren Vermögensnachteil auf Grund des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens erlitten und demzufolge einen Entschädigungsanspruch gegen das Reich zu haben, hat seinen Schaden in der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September 1930 bei dem Kommissar anzumelden. Frühere Anmeldungen sind zwecklos; im Interesse der Gesamtheit der Geschädigten, mit deren Abfindung die Entschädigungsstelle voll beschäftigt ist, können sie nicht beantwortet werden.

Die Entschädigung soll tunlichst durch Vergleich mit dem Geschädigten festgesetzt werden. In den Fällen, in denen ein Vergleich nicht möglich ist, wird die Entscheidung durch Bescheid der Spruchabteilung getroffen. Bis zur Ratifikation des Abkommens durch Polen werden alle Vergleiche unter dem Vorbehalt der Ratifikation geschlossen. Das gleiche gilt für die von der Spruchabteilung zu erlassenden Bescheide. Eine Eintragung der als Entschädigung festgesetzten Schuldbuchforderungen im Reichsschuldbuch kann erst nach der Ratifikation des Abkommens durch Polen erfolgen.

Kundgebung gegen Pilsudski

Ein Aufruf der Nationaldemokraten

gegen die systematische Vergiftung der nationalen Gefühle

+ Posen, 9. April. (Drahtbericht.) Die Nationaldemokraten im hiesigen Gebiet organisieren jetzt nach Schließung des Sejm zahlreiche Kundgebungen gegen die Regierung Pilsudskis. Gestern fand eine große Kundgebung in einem der größten Posener Säle statt. Der Aufruf der Nationaldemokraten wendet sich unter der Devise „Für die Moral, die Nation und den Glauben" in scharfer Form gegen die Untergrabung der Moral, die angeblich mit Unterstützung der Warschauer Regierung erfolge. In dem Aufruf heißt es: „Unsere Seele revoltiert gegen die systematische Vergiftung unserer nationalen Gefühle, denn wir leben nach innen geschlossen in der Tradition unserer Väter und sind nach außen hin einig in dem Bewußtsein der Verteidigung unserer Freiheit und unserer Grenzen, wir sind zu allen Opfern bereit und wollen dies heute bekunden durch unsere Protestversammlung."

:: Die „Emden" bei einem Zusammenstoß leicht beschädigt. Nach einem bei Lloyds aus Charleston (Süd-Carolina) eingetroffenen Telegramm ist der amerikanische Dampfer „Arlyn" bei der Einfahrt ins Dock mit dem deutschen Kreuzer „Emden" zusammengestoßen, wobei beide Schiffe leicht beschädigt wurden.

Aus den heimischen Provinzen

Verbandspräsident Happ

wird Regierungspräsident in Breslau

Dr. Amelunxen bleibt in Münster

* Essen, 8. April. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das preußische Staatsministerium in Aussicht genommen, zu ernennen zum Regierungspräsidenten in Potsdam den Regierungspräsidenten Dr. Jaenicke in Breslau mit seinem Einverständnis, ferner zum Regierungspräsidenten in Breslau den Präsidenten des Ruhrsiedlungsverbandes Happ, sodann zum Regierungspräsidenten in Erfurt den Vizepräsidenten des Oberpräsidiums in Magdeburg, Freyseng. Das Staatsministerium hat den Minister des Innern beauftragt, das nach der Verfassung notwendige Einvernehmen der Provinzialausschüsse der Provinzen Brandenburg, Niederschlesien und Sachsen herbeizuführen.

Verbandspräsident Happ stammt aus Dorsten, wo sein Vater Gutsbesitzer war. Präsident Happ wurde 1920 Regierungsassessor in Düsseldorf, 1921 zum Landrat in Schlochau ernannt und 1922 Vizepräsident beim vereinigten Regierungs- und Oberpräsidium in Schneidemühl (Grenzmark). Im Frühjahr 1926 erfolgte seine Ernennung zum Verbandspräsidenten beim Ruhrsiedlungsverband.

*

Nach diesen Informationen zu urteilen, scheint die Staatsregierung ihre Absicht, den Regierungspräsidenten von Münster, Dr. Amelunxen, als Regierungspräsidenten nach Breslau zu versetzen, aufgegeben zu haben.

Sechs weitere Ruhrstauseen

Der Ruhrverband borgte in Holland — Sechs Ruhrstauseen von Hagen bis zum Rhein — Der Herbeder Stausee wird in Kürze gebaut

|| Essen, 9. April. (Eig. Drahtb.) Wie unser Mitarbeiter auf Anfrage bei Dr. Imhoff, dem Geschäftsführer des Ruhrverbandes, erfährt, ist der Ertrag der in diesen Tagen aufgenommenen Holland-Anleihe in Höhe von 7 Millionen Gulden in erster Linie dazu bestimmt, das Bauprogramm des Ruhrverb., das bekanntlich außer dem fertiggestellten Hengstey-See und dem bereits in Angriff genommenen Harkort-See weitere sechs Ruhrstauseen von Hagen bis zum Rhein mit einer Gesamtoberfläche von 11,4 Quadratkilometern und einem Fassungsraum von insgesamt 29,5 Millionen Kubikmetern umfaßt, fortzuführen. Bei dreien dieser Stauseen sind auch elektrische Höhenspeicher in der Art, wie sie sich beim Hengstey-See so außerordentlich gut bewährt haben, möglich. Das Bauprogramm für die keine eigenen Einnahmen bringenden Anlagen, also die Abwässer-Reinigungsanlagen und die Sammelkanäle, ist im wesentlichen beendet. Es ist nicht anzunehmen, daß die Jahresbeiträge der Mitglieder, zu denen die Deutsche Reichsbahngesellschaft, der Ruhrtalsperrenverein mit mehr als 200 Wasserwerken, die Städte Essen, Dortmund, Duisburg, Bochum, Mülheim, Oberhausen, Hagen, die Vereinigte Stahlwerke A.-G., die Harpener Bergbau A.-G., die Bergbau A.-G. Lothringen und die Gutehoffnungshütte in Oberhausen neben zahlreichen anderen Städten, Gemeinden und Industrie des Ruhrgebietes gehören, durch die neuen Bauten wesentlich erhöht werden müssen. Die neu hinzu kommenden Lasten an Zins und Tilgung, auch die Lasten der letzten holländischen Obligationsanleihe, werden voraussichtlich durch die Eigeneinnahmen der Stauseen gedeckt werden können.

Die Auswahl unter den übrigen sechs Seen wird in den Bauplänen der nächsten Jahre nach der wirtschaftlichen Durchführbarkeit getroffen werden. Abwassertechnisch ist der Herbeder See an der Oelbach-Mündung der dringendste, doch hat er den Nachteil, daß er kraftwirtschaftlich weniger gut ausgebaut werden kann und infolgedessen einen erheblichen Betriebszuschuß erfordern dürfte. Ungeachtet dessen steht seine Inangriffnahme bevor. Vorzugsweise die Arbeiten an der Ausführung dieses Sees sollen aus dem Ertrag der jüngsten Hollandanleihe finanziert werden.

„Nur noch Roggenbrot"

Ein vorbildlicher Beschluß

der Bäckerzwangsinnung Trier-Stadt und Land

▽ Essen, 9. April. (Eig. Drahtb.) In seiner Eröffnungsrede zum 77. Rheinischen Provinziallandtag betonte der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, besonders die Not der deutschen Landwirtschaft. Er sagte u. a.: Wenn wir angesichts der großen Not die Hilfe von Reich und Staat erwarten, dann bleiben wir uns doch auch stets bewußt, daß wir in erster Linie Selbsthilfe zu üben haben. Hier läßt sich noch manches bessern und sicher auch viel erreichen. Wenn wir glauben, für uns könne das Brot nicht weiß genug sein und es müsse unbedingt aus amerikanischem Weizen hergestellt sein, dann versündigen wir uns gegen die Volksgemeinschaft. Wie herzhaft schmeckt doch das gute deutsche Roggenbrot. Als leuchtendes Beispiel in der Befolgung dieser guten Ratschläge gehen die Bäckerzwangsinnungen von Trier-Stadt und Land voran, die jetzt der Presse bekanntgegeben haben, daß sie, ungeachtet der ihnen dadurch entfallenden Verdienstspanne, von jetzt ab nur noch reines Roggenbrot herstellen, um dadurch der deutschen Landwirtschaft und der Allgemeinheit zu helfen.

Liebestod oder Verbrechen?

Als Leiche aus dem Rhein gezogen

Trauriges Ende eines Fastnacht-Stelldicheins

* Düsseldorf, 8. April. Am Sonntagmorgen wurde im Düsseldorfer Hafen von einem Angler die seit 5 Wochen vermißte Meta Römer als Leiche aus dem Rhein gezogen. Nach Angabe der Eltern handelte es sich um ein lebensfrohes Mädchen, so daß kein Grund zum Selbstmord vorlag. Das Mädchen hatte mit dem stellenlosen Chauffeur Peelhaus ein Liebesverhältnis, der seit diesem Tage ebenfalls spurlos verschwunden ist. Fastnachtsdienstag wollte das Mädchen den Peelhaus am Benrather Schloß treffen, und von diesem Tage an waren beide verschwunden. Es ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß beide gemeinsam in den Tod gegangen sind. Die Leiche der Römer wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und wird obduziert werden, um die genaue Todesursache festzustellen.

„Gleich komme ich wieder . . ."

Ein rabiater Wirtshausgast vor Gericht

* Dortmund, 8. April. Wegen Skandalierens verwies der Gastwirt Loohoff den mehrfach vorbestraften Schlosser Mentze aus seinem Lokal. Dieser Verweis wurde mit der sofortigen Drohung beantwortet: „Gleich komme ich wieder, dann schieß ich dich tot!" Nach einer Stunde erschien der Bursche wieder und feuerte aus 6 Meter Entfernung aus einem 6 mm Tesching einen Schrotschuß auf den Wirt ab, glücklicherweise ohne ihn zu treffen, worauf er sofort verschwand. Der gewalttätige Bursche hatte sich heute wegen Totschlagsversuchs zu verantworten. Der Anklagevertreter beantragte 3 Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf den reichlichen Alkoholgenuß des Mentzen auf 1 Jahr Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Mit Stühlen, Tischbeinen und Schreckschußrevolver

Politische Schlägereien in Krefeld

* Krefeld, 8. April. In einer öffentlichen Versammlung, die die hiesige Ortsgruppe der KPD. gestern abend in der Wandelhalle der Stadthalle veranstaltete, kam es zu Ausschreitungen. Die Versammlung war von etwa 3.0 Personen besucht, unter denen sich auch eine große Zahl von Nationalsozialisten befand. Der Redner wurde durch Zwischenrufe unterbrochen. Der durch rote Armbinden kenntlich gemachte Saalschutz wollte einige Nationalsozialisten, die ebenfalls rote Armbinden angelegt hatten, aus dem Saale entfernen; dabei entwickelte sich eine Schlägerei. Mit Stühlen und Tischbeinen schlug man aufeinander ein, auch mehrere Schüsse fielen, die aber aus einer Schreckschußpistole abgefeuert wurden. Das Ergebnis der Schlägerei waren bei mehreren Personen Verletzungen, allerdings nicht erheblicher Art. Die Polizei mußte schließlich die Ruhe wieder herstellen.

Drei Fahrzeuge Kosten zusammen

1 Toter, 2 Schwerverletzte

* Neuwied, 8. April. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Donnerstagabend an einer Straßenkreuzung der Chaussee Straßenhaus—Rengsdorf auf dem Westerwald. Der 58jährige Schneidermeister Jakob Meyer aus Bonefeld wollte mit seinem Fahrrad in einen Seitenweg einbiegen, als ihm ein Motorradfahrer plötzlich in das Rad hineinfuhr. Zur gleichen Zeit kam aus entgegengesetzter Richtung ein anderer Motorradfahrer, der auf die am Boden liegenden Personen stürzte. Meyer wurde gräßlich verstümmelt und war auf der Stelle tot. Der eine der Motorradfahrer erlitt schwere Kopfverletzungen, während der andere einen Beinbruch davontrug.

Ein 75jähriger erhängt sich

Früherer Fabrikbesitzer erschießt sich aus Not

* Bonn, 8. April. In der vergangenen Nacht hat sich in seinem Heim ein 75 Jahre alter früherer Fabrikbesitzer erschossen. Krankheit, Alter und Sorgen haben ihn zu der Tat getrieben.

* Düsseldorf, 8. April. Der Benrather Tankwärter seinen Verletzungen erlegen. Der bei dem gestrigen Raubüberfall auf eine Benrather Tankstelle schwerverletzte Tankwärter ist seinen Verletzungen erlegen.

* Siegen, 8. April. Auf der Eisensteingrube Bautenberg bei Zeppenfeld, Kreis Siegen, verunglückte der Bergmann Berndhausen aus Zeppenfeld durch herabstürzende Gesteinsmassen tödlich, während zwei andere Arbeitskollegen durch Steinschlag verletzt wurden. — Ein weiteres Unglück ereignete sich auf der Grube Bindweide, wo ebenfalls plötzlich Gesteinsmassen niedergingen und einen verheirateten Bergmann trafen, dem ein Bein zerschmettert wurde, so daß es sofort amputiert werden mußte.

* Bäsweiler (Bez. Aachen), 8. April. Auf der Stelle getötet. Auf der Straße Geilenkirchen—Heinsberg fuhr gestern der Lehrer Latten aus Bäsweiler mit seinem Motorrad beim Ueberholen eines Lieferwagens mit solcher Wucht gegen einen entgegenkommenden Lastwagen, daß er auf der Stelle getötet wurde. Der mitfahrende Schüler Gandelheid aus Bäsweiler erlitt einen Schädelbruch; sein Zustand ist bedenklich.

Prozeß wegen Menschenraubes

Heute beginnt das gerichtliche Nachspiel

der Piratenfahrt des Dampfers „Falke"

|| Hamburg, 9. April. (Drahtber.) Vor dem Hamburger Schwurgericht beginnt heute das gerichtliche Nachspiel der Piratenfahrt des Dampfers „Falke" nach Venezuela.

Angeklagt sind die Reeder des Schiffes, Kaufmann Prenzlau und Prokurist Kramarsky, beide in Hamburg, und der Kapitän Zipplitt. Der Dampfer „Falke" ging am 9. Juli 1929 nicht nach Danzig, wie es zunächst verlautete, sondern nach Gdingen. Dort wurden Waffen an Bord genommen. Die Mannschaft verweigerte die Arbeit, wurde aber beruhigt nicht zuletzt durch Zusicherung einer Gratifikation und einer Heuererhöhung.

Nach Passieren des Kanals trat der Charakter des Unternehmens klar zutage: Die Kisten mit Waffen wurden geöffnet, die Passagiere entpuppten sich als venezolanische Rebellen. Geplant war ein Putsch in Venezuela, Leiter des Ganzen war der auf dem „Falke" mitfahrende General Delgado. Endlich kam der Tag der Landung von Cumana. Am Ufer entwickelte sich eine Schießerei, in deren Verlauf der Rebellenführer Delgado getötet, mehrere Personen verwundet wurden. Der Dampfer „Falke" ging sogleich auf die offene See hinaus und warf in Port of Spain (Trinidad) Anker.

Die getäuschte Schiffsmannschaft wandte sich an die englischen Behörden und an den deutschen Konsul, der im September für ihre Heimbeförderung sorgte. Venezuela beantragte Beschlagnahme des „Falke". Es wurden diplomatische Schritte unternommen, und schließlich veranlaßte man die Staatsanwaltschaft Hamburg zum Einschreiten.

Neben der Hamburger Verhandlung wegen Menschenraubes läuft in gleicher Sache eine Klage beim Reichsgericht wegen der Waffenladung.

Doppelte Bestrafung

eines Münchener Kaufmanns

wegen Verrats militärischer Geheimnisse

:: München, 9. April (Drahtber.) Wegen Verrats militärischer Geheimnisse wurde gestern der 35jährige Kaufmann G. Eckel aus München vom hiesigen Strafgericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf die Sicherheit des Staates wurde die Verhandlung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Der Angeklagte hatte sich mit der französischen Besatzungsbehörde in Verbindung gesetzt, um unter Benutzung gefälschter Schriftstücke von dieser Geld herauszulocken. Obwohl er deshalb bereits von einem französischen Kriegsgericht abgeurteilt ist, sah das Münchener Gericht die Straftat dadurch als nicht gesühnt an, weil es sich um eine Verfehlung handele, die nur durch ein deutsches Gericht abzuurteilen wäre. Die Aburteilung durch ein französisches Gericht wurde lediglich strafmildernd bewertet. Die von diesem Gericht erkannte und von dem Angeklagten verbüßte Strafe auf die neue Gefängnisstrafe anzurechnen, sah sich das Gericht nicht in der Lage.

:: Postraub in Hohensalza. Aus Posen wird gemeldet: In Hohensalza drangen gestern abend zwei maskierte Banditen in das Postgebäude ein, bedrohten die beiden anwesenden Beamten mit dem Revolver, fesselten und knebelten sie und raubten aus der Postkasse rund 63 000 Zloty. Es gelang ihnen, ohne behelligt zu werden, zu flüchten.

:: Zusammenstoß in Bombay. Zwischen streikenden Eisenbahnern, die sich auf die Schienen stellten, um Züge am Weiterfahren zu hindern, kam es gestern in Bombay zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, bei dem zwei Eisenbahner verletzt und zehn verhaftet wurden.

Berlins Steuerappetit

64 notwendige Millionen

sollen durch Steuererhöhungen erzielt werden

|| Berlin, 9. April. (Eig. Drahtb.) Stadtsyndikus Lange, der morgen den Stadtverordneten den Haushaltsplan für das laufende Rechnungsjahr in der vom Magistrat beschlossenen Form vorlegen wird, wird vorschlagen, die Gewerbesteuer von 425 Prozent auf 500 Prozent und die Grundvermögensteuer von 200 auf 300 Prozent zu erhöhen. Der Stadtsyndikus will den Nachweis führen, daß der neue Etat der Stadt ohne diese Steuererhöhungen nicht zu balancieren ist, wenn die schon auf das äußerste zusammengestrichenen Ausgabenseiten nicht noch weiteren Kürzungen unterzogen werden sollen. Aus der Erhöhung der Gewerbesteuer erwartet die städtische Verwaltung 44 Millionen Mehreinnahme. Die Festsetzung der Grundvermögensteuer auf 300 Prozent würde eine Erhöhung der Friedensmiete um 4 Prozent ausmachen. Der Magistrat erwartet daraus eine Mehreinnahme von 13 Millionen Mark im laufenden Jahre. Dann fehlen noch sieben Millionen Mark zur Deckung der vorgesehenen städtischen Ausgaben, die durch höhere Einnahmen aus anderen Steuern einkommen sollen. Die Ausdehnung der Gewerbesteuer auf die freien Berufe sowie die in Aussicht gestellte Erhöhung der Biersteuer würde sich auf den Berliner Etat nicht sonderlich auswirken. Wenn die Stadt die bisherigen Zuschläge zu diesen Steuern bestehen läßt, was beabsichtigt ist, so würde die Biersteuer etwa 1,2 Millionen mehr einbringen. Die Ausdehnung der Gewerbesteuer auf die freien Berufe würde nach städtischen Schätzungen Berlin kaum mehr als eine halbe Million einbringen, weil die Einkommen bis 6000 Mark steuerfrei bleiben sollen. Bei der Zusammensetzung des heutigen Stadtparlamentes hält man es für sehr zweifelhaft, ob sich im Rathause eine Mehrheit für den Etatvorschlag des Magistrats findet.

Steuersenkung in Oesterreich?

Eine Ankündigung Schobers

:: Wien, 9. April. (Drahtbericht.) Vorgestern fand, wie die Neue Freie Presse erfährt, beim Bundeskanzler Schober eine Konferenz mit Vertretern aus Wirtschafts- und Handelskreisen statt, in der er über die Tätigkeit der Ministerien auf Grund der Beschlüsse der Wirtschaftskonferenz berichtete. Schober kündigte für die nahe Zukunft, sobald die österreichische Anleihe sichergestellt sein werde, wichtige gesetzgeberische Aenderungen auf dem Gebiete des Steuerwesens mit dem Ziel einer Steuersenkung an. Vorher empfing er die Vertreter der Industrie, um ihre Wünsche in bezug auf die Forderungen der Agrarier, die bevorstehende Revision des Zolltarifs und die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland, Ungarn und Jugoslavien entgegenzunehmen.

„Graf Zeppelins" Anlaßfahrt

für eine Landung in Lakehurst

:: Washington, 9. April. (Drahtb.) Die Marinebehörden veröffentlichen die Abmachungen mit den Zeppelinwerken über die Kosten der nächsten Landung des Zeppelin in Lakehurst. Für die Vorbereitungen zur Landung erhält die Marine der Vereinigten Staaten 3000 Dollar. Für die Benutzung des Ankermastes und des Landungsplatzes müssen 2000 Dollar pro Tag bezahlt werden, jeder Tag Verspätung kostet 1000 Dollar. Die Zeppelinwerke müssen weiter die Kosten für den Transport der als Landungsmannschaft benötigten Marinesoldaten sowie jeglichen Materialschaden ersetzen und für den Fall, daß Personen zu Schaden kommen, diese entschädigen. Als Sicherheit dafür müssen 15 000 Dollar hinterlegt werden.

Ein Vertreter der Zeppelinwerke in Pernambuco

:: Newyork, 9. April. (Drahtber.) Nach einer Meldung der Associated Preß aus Pernambuco ist dort ein Vertreter der Zeppelinwerke eingetroffen, um bei der Errichtung eines Ankermastes für das Luftschiff „Graf Zeppelin" mitzuwirken.

Schlacht zwischen Dockarbeitern

Blutiger Streit in Buenos Aires

:: Buenos Aires, 9. April. (Drahtb.) Zwischen etwa 100 organisierten und nichtorganisierten Dockarbeitern kam es zu einer regelrechten Schlacht, bei der Messer und Revolver verwendet wurden. Der Polizei gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen. Ein Dockarbeiter wurde getötet, fünf wurden schwer verletzt.

:: Geringer Geburtenüberschuß in Frankreich. Nach einer Statistik des französischen Unterstaatssekretariats für nationale Wirtschaft betrug die Zahl der Todesfälle im Jahre 929 in ganz Frankreich 728 540, die der Lebendgeburten 741 104, so daß sich ein Geburtenüberschuß von 12 564 ergibt. 1928 betrug dieser Ueberschuß 70 205.

:: Für 100 000 Mark Pelze gestohlen. Bei der Firma Louis Friedländer u. Co. in der Wallstraße, im Zentrum Berlins, sind Pelzmäntel und Felle im Werte von 80 000 bis 100 000 Mark gestohlen worden.

Einkommen und Mieten

Eine traurige Statistik

18 Millionen Deutsche verdienen weniger als 1500 Mark

Der Reichsbund Deutscher Mietervereine hat in einer Schrift Einkommen und Neubaumieten der erwerbstätigen Bevölkerung zusammengestellt. Hieraus ergibt sich, daß mehr als 76 Prozent der Arbeitnehmer (rd. 18 Millionen) ein Jahreseinkommen von weniger als RM. 1500 haben. Das Durchschnittseinkommen der gelernten Arbeiter beträgt RM. 2711, das der ungelernten RM. 2102. Auch in den Kreisen der Angestellten und Beamten überwiegen die Einkommen bis zu RM. 200 monatlich. Dem gegenüber steht der aus der Indexstatistik berechnete Mindestbedarf einer fünfköpfigen Familie von RM 130 an Ernährung, Heizung, Beleuchtung. Hinzu treten die Bedürfnisse für Kleidung, Wäsche, Körperpflege, Reinigung mit mindesten RM. 30. Es bleibt ein Spielraum von ca. RM. 40 für Miete und Kulturbedarf (Bildung, Erziehung, Verkehrsmittel, Mobiliar, Versicherung usw.) Man wird für die Miete hiernach höchstens RM. 25—30 aufwenden können. Gilt dies für eine Familie von fünf Köpfen, so steht die kinderreiche Familie ungleich viel ungünstiger da. Die Neubaumieten schwanken außerordentlich. Man kann sie für eine Wohnung von zwei Wohnräumen und Küche im Reich durchschnittlich auf RM. 400—480 schätzen, d. h. auf RM. 35—40 monatlich. Die Wohnung von drei Räumen und Küche stellt sich auf etwa RM. 700—800, d. h. auf RM. 60—70 monatlich. Dabei muß man eine Wohnung von drei Räumen und Küche als Mindestwohnung für eine kinderreiche Familie setzen. Hieraus ergibt sich, daß die bisherigen Neubauwohnungen für die große Masse der Bevölkerung nicht in Frage kommen, daß man also für Kinderarme und Bessergestellte gebaut hat, oder aber, daß die in der Verzweiflung des Wohnungselends gemietete Wohnung nur durch eine bedenkliche Einschränkung der Lebenshaltung oder durch eine zu verurteilende Abvermietung gehalten werden kann. Die Neubaupolitik der nächsten Jahre wird sich besonders der Aufgabe zu widmen haben, nun auch für die minderbemittelte Bevölkerung, worunter wir hier ¾ der ganzen Bevölkerung zu verstehen haben, Wohnungen zu schaffen. Der Reichsbund der Mietervereine schlägt vor: Weniger Wohnungen, höhere Hauszinssteuerhypotheken.

Neue Wege ...

zur Ausbildung technischer Lehrerinnen

Reform im staatlichen Sinne

Das Preußische Ministerium für Wissenschaft Kunst und Volksbildung beginnt im Einvernehmen mit dem Handelsministerium in diesem Frühjahr mit dem ersten Versuch zur Reform der Ausbildung technischer Lehrerinnen.

In Halle wird Anfang Mai der erste der in Aussicht genommenen „akademischen Lehrgänge zur Ausbildung technischer Lehrerinnen" eröffnet werden. Damit wird die bisherige Form der — überwiegend von städtischen und privaten Veranstaltungen getragenen — Ausbildung dieser Lehrerinnen grundsätzlich geändert. Die neue Ausbildung soll eine staatliche Veranstaltung sein und auf einer höheren Bildungsgrundlage aufbauen, nämlich auf dem Abschlußzeugnis einer höheren Schule (in grundständiger oder Aufbauform) oder einer dreiklassigen Frauenschule (Frauenoberschule) oder einer höheren Fachschule für Frauenberufe; Absolventinnen höherer Schulen kommen für die Aufnahme nur beim Nachweis ausreichender technischer Fertigkeiten für die von ihnen gewählten Ausbildungsfächer (außer Leibesübungen) in Betracht. Der Lehrgang dauert vier Semester. Er bietet Gelegenheit zum Erwerb der Lehrbefähigung für Volks-, mittlere und höhere Schule in drei von den vier folgenden Fächern: Leibesübungen, Nadelarbeit, Hauswirtschaft, Werkunterricht. In erster Linie wird die aus den drei erstgenannten Fächern gebildete Zusammenstellung stehen. Mit der Nadelarbeit wird ferner der Werkunterricht zu einer Gruppe mit der Maßgabe vereinigt werden können, daß zu diesen beiden Fächern nach Wahl entweder Leibesübungen oder Hauswirtschaft treten. Die Ausbildung erfolgt in Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Akademie Halle unter Benutzung der Ausbildungseinrichtungen des bisherigen technischen Lehrerinnenseminars und des Werklehrerseminars in Halle. — Anfragen beantwortet das Stadtschulamt in Halle. Der erste Jahrgang soll nicht mehr als 30 Studentinnen umfassen.

Das Arbeitsfeld der in dieser neuen Form ausgebildeten technischen Lehrerinnen wird wie bisher die Volksschule vor allem der großen Städte sein, daneben auch die mittlere Schule in allen ihren Typen und die höhere Schule. Die Ausbildung der Studentinnen der Pädagogischen Akademien auch in technischen Fächern bleibt davon unberührt. — Für den Fall der Bewährung der neuen Ausbildungsform ist in den kommenden Jahren die Eröffnung weiterer neuer Lehrgänge nach Maßgabe des von der Unterrichtsverwaltung laufend beobachteten Bedarfs geplant

Alles strahlt,

alles freut sich bei der Besichtigung der vielen schönen Sachen, die der

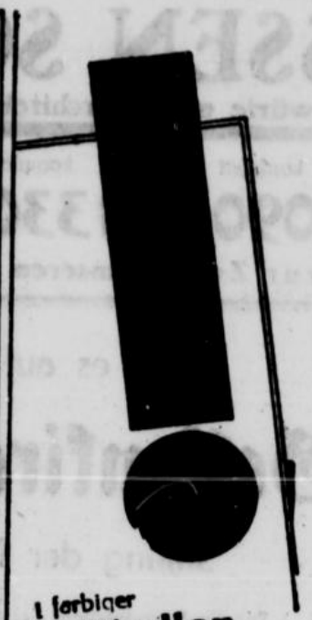
Kinder-Mittwoch

bringt.

Auch diesmal gibt's neue günstige Angebote!

In unserem Erfrischungsraum in der II. Etage erhalten die Kleinen große Ueberraschungen:

1 Tasse Schokolade oder Milch 1 Berliner Ballen **0.15**	1 Tasse Schokolade oder Milch 1 Sahneballen **0.20**	1 Tasse Kaffee 1 Stück Butterkremetorte u. Teegebäck **0.40**



1 farbiger **Luftballon** und 1 bunte **Bonbontüte** ..... zusammen **0.25**

ALSBERG BUER

Der Vestische D-Zug bleibt vorläufig noch ...

Der Sommerfahrplan der Reichsbahn

bringt einige Aenderungen und Verbesserungen

Die Reichsbahn gibt soeben eine Uebersicht über die im Fahrplan 1930/31 vorgesehenen neuen Schnell-, Eil- und Personenzüge und besonders wichtigen Fahrplanänderungen heraus, aus der wir die unseren Bezirk interessierenden veröffentlichen:

Neue Züge

1. D 363 München—Dortmund Hbf. / D 364 Dortmund Hbf.—München: verkehren ganzjährig.

Die Verkehrszeit der Bäderschnellzüge D 381 / D 382 Köln—Duisburg—Hamm—Norddeich und umgekehrt ist vom 6. Juni bis 15. September 1930 verlängert, desgl.

3. die Wochenendverbindung zum Besuch der Nordseebäder E 129 Essen Hbf. — Münster (Norddeich) Samstags vom 5. Juli bis 30. August 1930. E 130 (Norddeich) Münster—Essen Hbf. verkehrt Sonntags vom 6. Juli bis 31. August 1930.

4. Ausbau der Bezirkseilzugverbindungen Ruhrbezirk—Düsseldorf—Köln durch neue Eilzüge. Der bisherige Eilzug 366 Dortmund Hbf.—Gelsenkirchen Hbf.—Duisburg (Rheydt) wird über Essen Hbf. umgeleitet.

Neue Wochenendeilzüge Ruhrbezirk—Köln—Koblenz im Sommer 1930

E 306 v. S.		E 305 S
11,22	Wanne-E. Hbf.	21,02
11,29/30	Gelsenk. Hbf.	20,54/56
11,45/55	Essen Hbf.	—
P 1954 v. S. 12,05 ab Oberh.		20,28/31
12,18/19	Duisb. Hbf.	20,18/19
Hbf. 13,21/28	Köln	18,51/53 Süd
15,08	Koblenz	17,15

Auf der früheren Rheinischen Strecke werden die P 1479/1480, die jetzt in Gelsenkirchen-Wattenscheid enden, bis und von Bochum-Nord verlängert.

P 1655/1656 und W P 1664/1665 fahren bis und von Mülheim-Eppinghofen.

Ferner sind drei Sonntagszugpaare zwischen (Haltingen)—Essen-Rüttenscheid und Mülheim-Eppinghofen vorgesehen:

Mülheim-Eppinghofen ab: 7,21, 13,11, 22,10; Mülheim-Eppinghofen an: 14,11, 20,58, 22,08.

Neue Personenzüge für den Berufsverkehr von Herne nach Bochum und Gelsenkirchen—Essen: W P 1548 Herne 19,31, Wanne-Eickel Hbf. 19,36/37 (Bochum-Nord an 20,11), Gelsenkirchen Hbf. 19,44/45 (Essen Hbf. an 20,04).

Strecke Oberhausen—Bottrop—Buer-Nord—Recklinghausen

D 237/238 werden versuchsweise im Sommer 1930 beibehalten.

Neue Personenzüge für den Sommerabschnitt:

P 1931	P 1932
12,27 ab Oberhausen	an 22,22
12,42 ab Bottrop	an 22,07
12,51 ab Gladbeck-West	an 21,57
12,58 ab Buer-Nord	an 21,50
13,15 an Recklinghausen Hbf.	ab 21,33

Verbesserungen durch Fahrplanänderungen vorhandener Züge:

1. Strecke Duisburg Hbf.—Gelsenkirchen Hbf.—Dortmund Hbf. P 734 Berlin—Köln wird ab Dortmund Hbf. beschleunigt:

Dortmund Hbf.	8,00—8,06	(bish. 8,05—8,20)
Duisburg Hbf.	9,22—9,24	(bish. 9,45/47)
Köln Hbf. an	10,46	(bish. 11,02

Hierdurch wird zugleich eine zweckmäßigere Verteilung und Beschleunigung der Personenzüge nach Richtung Duisburg ermöglicht.

P 230 Dortmund Hbf. ab 7,20 (bisher 6,55), Duisburg 7,44/49, wie bisher; P 206 Dortmund Hbf. ab 8,28 (bisher 8,02), Duisburg 9,56/59 wie bisher; P 242 Dortmund Hbf. ab 9,16 (bisher 8,44), Duisburg an 10,39, wie bisher; P 242 nimmt in Dortmund Hbf. den Anschluß von P 234 von Berlin auf.

Durch Umwechselung der Personenzüge 214 und 1544 auf dem Streckenabschnitt Dortmund Hbf.—Wanne-Eickel Hbf. wird einmal eine neue Personenzugverbindung für den Streckenabschnitt Dortmund Hbf.—Herne nach Gelsenkirchen—Essen und ferner eine neue durchgehende Verbindung Dortmund—Wanne-Eickel Hbf.—Oberhausen—Duisburg Hbf. geschaffen nach folgendem Fahrplan:

Dortmund Hbf.	ab 16,37	17,09
Wanne-Eickel Hbf.	17,10/21	17,41/43
Gelsenkirchen Hbf.	17,28/29	17,50/52
Essen Hbf.	17,48	—
Oberhausen Hbf.		18,21/25

weiter wie bisher.

Durch Austausch vorhandener Personenzüge werden neue Verbindungen für den Berufsverkehr ab Oberhausen geschaffen, Personenzug 1962 nach Duisburg ab 17,05, Personenzug 235 nach Richtung Gelsenkirchen ab 16,50.

P 204 (Berlin—Köln) wird ab Dortmund Hbf. in der Zeitlage des bisherigen P 228 weitergeführt und kommt dadurch etwa eine Stunde früher nach Düsseldorf und Köln.

Durch Austausch von Zügen erhält Wanne-Eickel Hbf. neue Personenzugverbindungen nach Richtung Gelsenkirchen Hbf. Essen Hbf. um 10,36, 17,21, 19,37 und 21,39.

Die Eilzüge 121 Essen Hbf.—Gelsenkirchen Hbf.—Münster, E 122 Münster—Gelsenkirchen Hbf.—Essen Hbf., die jetzt über die Strecke Gelsenkirchen Hbf.—Gelsenkirchen-Heßler fahren, werden über die Strecke Kray-Nord geleitet. (Zeitgewinn 3 und 4 Minuten. Die Fahrzeiten der Personenzüge Essen Hbf.—Kray-Nord—Gelsenkirchen Hbf. werden durchweg um 2 Minuten verkürzt.

Strecke (Essen Hbf.) Dorsten—Borken—(Winterswyk)

Durch Austausch vorhandener Züge wird P 801 Bohwinkel—Kupferdreh—Essen Hbf.—Bottrop—Dorsten—Borken bis Winterswyk (an 10,16 MEZ) durchgeführt. — Der Zug erhält Anschluß nach Zütphen, Apeldoorn, Utrecht, Amsterdam, Zevenaar, Arnheim.

Das neue Oberlyzeum

Die Umgestaltung vollendet

Als vollgültige höhere Schule anerkannt

Wie aus dem Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mitgeteilt wird, kann jetzt die im Frühjahr 1923 begonnene Umgestaltung der preußischen Lyzeen und Oberlyzeen als abgeschlossen angesehen werden. Das sechsjährige Lyzeum hat sich durchgesetzt; seine Berechtigungen entsprechen denen der Realschule, d. h. auch das Schlußzeugnis des Lyzeums verleiht die Obersekundareife. Das alte Oberlyzeum, das zugleich Lehrerinnenbildungsanstalt war, ist von einer neuen Vollanstalt abgelöst worden, die noch den alten Namen trägt, aber gleichberechtigt neben der Oberrealschule stehend, volle Hochschulreife verleiht. Die Erweiterung der Berechtigungen hatte zur Voraussetzung eine Angleichung an die übrigen höheren Schulen hinsichtlich der Lehrpläne und der Zusammensetzung des Lehrkörpers. Die Lehrpläne wurden durch die allgemeine Neuordnung von 1924/25 erneuert, die Akademisierung der Lehrkörper ist durchgeführt. Dank der Bereitwilligkeit der Gemeinden sind die nötigen Stellen eingerichtet worden. Allzu große Härten gegenüber den nichtakademisch gebildeten Lehrern und Lehrerinnen ließen sich glücklicherweise vermeiden. Lyzeum und Oberlyzeum sind damit als vollgültige höhere Schulen anerkannt und können Reifezeugnisse nach eigenem Recht ausstellen, ohne sich in einem besonderen Vermerk auf die Gleichberechtigung mit den S. dienanstalten berufen zu müssen. Ein Verzeichnis der hiernach anerkannten Lyzeen und Oberlyzeen ist im letzten Heft des Zentralblatts für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen erschienen.

Angekörte Hengste

im Landkreis Recklinghausen

Durch Beschluß der Hengstekörkommission zu Beginn d. J. sind folgende Hengste im Landkreise Recklinghausen für das Jahr 1930 angekört worden: Die Kaltbluthengste:

1. „Maskaron", 1,65 groß, Besitzer: Heinrich Klapheck in Kirchhellen — Overbeckshof, Deckgeld 25 Mark, angekört für die Provinz;

2. „Phantast", Fuchs, 1,66 groß, Besitzer ebenfalls Heinrich Klapheck, Deckgeld 25 Mark, angekört für die Provinz;

3. „Mangin", Fuchs, 1,71 groß, Besitzer: Wilhelm Bork in Datteln — Hachhausen, Deckgeld 30 Mark, angekört für die Provinz;

4. „Vox", Fuchs, 1,75 groß, Besitzer: Josef Hätter in Dotteln — Pelkum, Deckgeld 25 Mark, angekört für den Standort.

Ferner wurde für 1930 angekört der Warmbluthengst „Spiritus", Fuchs, 161 groß, Besitzer: Heinrich Eickhoff in Polsum, Deckgeld 25 Mark, angekört für den Kreis.

Die „Kumpaney" spielt in Essen

Passionsspiel werktätiger Laien

In der Zeit größter Not, in der Umschichtung aller Verhältnisse, hat sich mitten im Ruhrgebiet eine kleine Schar Jugendlicher zusammengetan, um das geistig darbende Volk wieder die echte Freude zu lehren. Ein mittelalterliches Krippenspiel war die erste Tat der damals noch kleinen Schar, der „singer" die der „Cermaister" in seiner „Kumpaney" zusammengerufen hatte. Es folgte noch manches große Werk, eines der beachtetsten waren die Festspiele im Jubiläumsjahr des Papstes, 1925, als die Kumpaney mit Ilse von Stachs „Petrus", dem schwierigen Werk, an dem sich die Berufsbühne umsonst versucht hatte, große Erfolge hatte [illegible] tausenden sind jedesmal die Aufführungen der Essener Laienschar Erlebnisse geworden; sie warten jetzt mit Spannung auf die Aufführungen der von Wilhelm Schmitzbonn frei übertragenen Passion aus dem mittelalterlichen Französischen, die vom 12. bis 15. April täglich im Essener Saalbau stattfinden. Ueber alles Nähere (Karten zu 0,75 bis 3 Mark) gibt der Bühnenvolksbund, Essen, Heinickestraße 2 I Auskunft.



DIE GROSSEN SCHLAGER!
Konkurrenzlos billig! Entwürfe erster Architekten! Hochwertige Fabrikate!
4 Herrenzimmer kaukasisch Nußbaum, poliert komplett 1090.- komplett 1330.- komplett 1380.- komplett 1585.-
Besehen Sie diese Schau zur Zeit in unseren 4 Schaufenstern Kreuzstraße 4/6/8
JOS. WEBER
Gelsenkirchen
Seit 1874 im Dienste der Wohnungskunst

Aus Gelsenkirchen

Drei Urteile des Gelsenkirchener Amtsgerichts

Teurer Beistand

(—) Am 19. März kontrollierte ein Polizeibeamter in der Dessauer Straße in Ueckendorf einen Hausierer, den er mit in einen Hausflur nahm, um auf der Straße kein Aufsehen zu machen. Trotzdem war der Vorgang beobachtet worden. Auch der obdachlose L. kam hinzu. Er ging in den Hausflur und verlangte von dem Beamten, daß dieser den Mann laufen lassen sollte. Gleich darauf sprang er auf den Beamten los, den er auch noch beleidigte. L. wurde festgenommen. Er widersetzte sich und schlug um sich. Unter Anrechnung der Untersuchungshaft bekam er nun 2 Wochen Gefängnis, die er durch die Untersuchungshaft verbüßt hat.

Wenn man das Arbeitsgesetz mißachtet

Ein Bäckermeister W. hatte in Gelsenkirchen eine Backstube mit Ladenlokal gepachtet. Der Verpächter hatte ihm vorher gesagt, daß er auch nachts backen könnte, da die Polizei nicht kontrollierte. In der Nacht zum 15. Februar aber hörte die Polizei, wie um 3,40 Uhr der Motor für die Knetmaschine lief. Man klopfte an, aber entgegen dem biblischen Worte wurde den Beamten nicht aufgetan. Die Angestellten des Meisters hatten auch nichts verraten, sondern hielten mit ihren Aussagen zurück. In der Hauptverhandlung gab der Meister selbst zu, daß er das Arbeitszeitgesetz mißachtet hatte und dafür bekam er 100 Mark Geldstrafe.

Ein unterschlagenes Eßbesteck verschenkt

Der Weinreisende N. mußte ein Geschenk machen und bestellte ein Besteck für etwa 130 Mark. Nun sagte er sich, er habe das Eßbesteck erworben und habe sich verpflichtet, dieses in Monatsraten zu bezahlen. Da er dieser Verpflichtung nicht nachkam, bekam er nun wegen Unterschlagung 2 Wochen Gefängnis, die er jedoch nicht abzusitzen braucht, sofern er den Schaden ersetzt und sich drei Jahre gut führt.

(—) **Einbruch in Rotthausen.** In der Nacht zum Sonntag, den 6. April, wurde bei einem auf der Reihe in Rotthausen wohnenden Landwirt ein Einbruch verübt. Mit einem mitgebrachten Schnitzeisen haben die Diebe neben dem Fensterriegel die Scheibe eingeschlagen und das Fenster von innen geöffnet und sind dann in die Wohnung eingestiegen. Mitgenommen wurde eine goldene Herrenuhr mit Sprungdeckel, ein bräunlich karierter Anzug für eine größere Person, 140 RM. bares Geld und eine Kiste Zigarren

Wie es auf der Rückseite des Hauptbahnhofs aussieht

Gelsenkirchen-Süd hat das Wort

Sitzung der Interessenvereinigung Gelsenkirchen-Neustadt

(—) Die am Dienstagabend bei Engelhardt stattgehabte Versammlung der Interessenvereinigung Gelsenkirchen-Neustadt gestaltete sich unter der Leitung des Herrn Fermum zu einer eingehenden und eindringlichen Besprechung der Belange von Gelsenkirchen-Süd. Zunächst waren es die Verhältnisse am Südausgang des Hauptbahnhofs, die zu einer heftigen Kritik herausforderten. Der Sommer stehe vor der Tür und trotz verschiedener Eingaben an die Reichsbahndirektion sei bis jetzt weder eine Antwort eingegangen, noch irgend welche Aederung in den äußerst mißlichen Verhältnissen erfolgt. Die Oeffnung des Südausganges erfolge erst etwa gegen fünf Uhr, aber auch nur an Sonntagen, während an Werktagen der Ausgang geschlossen bliebe. Aber auch die Beleuchtung sei dort derart, daß man es sich überlegen müsse, ob man eine derartig unfreundliche Passage benutzen wolle. Auch die vielen Buden auf dem Vorplatz zum Südausgang an der Bochumer Straße lüden unter keinen Umständen zu einem Betreten des Bahnhofes von dieser Seite aus ein. Da aber der Bevölkerung von Gelsenkirchen-Süd mit diesem Südausgang unbedingt Rechnung getragen werden muß, so soll nunmehr in einer Kommission, zusammengesetzt aus Mitgliedern der beiden Interessen-Vereinigungen Neustadt und Ueckendorf sowie einem Vertreter des Verkehrsvereins versucht werden, in persönlicher Aussprache mit der Reichsbahndirektion den Wünschen mehr Ausdruck zu verschaffen.

Bezüglich der Einführung des sogenannten Doppeltarifs des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes auf Kraft- und Lichtstrom ergeben sich Schwierigkeiten dadurch, daß das Werk nur außerordentlich hohe und für die meisten kaum tragbare Abschlüsse verlangt. Es sei eigentlich unverständlich, daß das R. W. E. in einer wirtschaftlich so schlechten Zeit so wenig Nachsicht übe. Im Interesse der Gesamtbevölkerung soll eine Arbeitsgemeinschaft der sämtlichen Gelsenkirchener Interessenvereinigungen angebahnt werden.

Mit Interesse nahm man Kenntnis von dem Vortrag, den der Magistratsrat Dr. Große-Boymann vor kurzem in Buer über die Verkehrsverhältnisse gehalten hat. Man will nun versuchen, Herrn Dr. Große-Boymann zu einem ähnlichen Vortrage über Gelsenkirchen-Süd zu gewinnen.

Kürzlich erschien in der Tagespresse eine Statistik der Reichsbahn über den Fahrkartenverkauf, aus welchem hervorging, daß in Gelsenkirchen entgegen allen Gepflogenheiten der engeren und weiteren Umgebung der Fahrkartenverkauf beträchtlich zurückgegangen ist. Man war der Ansicht, daß die Statistik doch wohl nicht ganz stimmen könne. Es bedürfe zunächst einmal der Feststellung, ob auch die Zugänge verschiedener Vorortbahnhöfe mit berücksichtigt worden sind und ob der Verkauf von Fahrkarten bei den Verkehrsvereinen mit eingesetzt wurde. Bedauerlich sei die immer wieder zu machende Feststellung, daß viele Gelsenkirchener ihre Fahrkarten auswärts bestellten, obgleich sämtliche Reisebüros am Platze vertreten sind.

Einen breiten Raum nahmen sodann die Besprechungen über die Neustädter Straßenverhältnisse ein. Die Reinlichkeit lasse besonders vieles zu wünschen übrig. Auch die Unsicherheit in der Neustadt sei groß, was man zum Teil auf die zu geringe und unzulängliche Besetzung der Polizeireviere zurückführe. Die Unterführung am Hauptbahnhof sei der besondere Tummelplatz lichtscheuer Elemente. Hier sei unbedingt eine erheblich bessere und frühere Beleuchtung zu fordern. Die Wickingstraße müsse durch Ausbau schnellstens zur Entlastung der Bochumer Straße hergerichtet werden. Auch an Straßen am Haus Leithe lauern für den Fußgänger Gefahren, die dringend der Beseitigung bedürfen. Auch sprach man sich im Interesse der Kinder dafür aus, mehrere verkehrsarme Straßen zu Spielstraßen zu erklären, um hierdurch einen wenn auch schwachen Ersatz für fehlende Kinderspielplätze zu schaffen. Für die dringendsten Aufgaben in Gelsenkirchen-Süd müsse unter allen Umständen Geld da sein, denn bestimmt befleißige man sich dort in den Ansprüchen der Bürgerschaft einer Bescheidenheit, die man in den anderen Stadtteilen bestimmt nicht finde. Ganz besonders nahm man Stellung gegen das zu einer Riesenplage gewordene Plakatunwesen. Mehr Reklametafeln seien für die Neustadt dringendes Erfordernis. Entsprechende dringende Eingaben an die Stadt und die sonst in Frage kommenden Behörden sollen auf eine Abstellung all der besprochenen Mängel und Durchführung von Reformen drängen. Zum Schluß wurde noch darauf hingewiesen, daß auch schon durch Zusammenwirken mit der Polizei und sonstigen Behörden manche Fehler und Mißstände in freundschaftlicher Weise geklärt und beseitigt werden können. Mit dem Beschluß, die nächste Versammlung beim Wirt Hense in der Peterstraße stattfinden zu lassen, fand die äußerst anregende Besprechung, an der sich außer allen Mitgliedern Stadtverordneter Apotheker Büsch und Polizeihauptmann von der Heyde beteiligten, ihr Ende.

(—) **Fundsachen und zugelaufene Hunde in Gelsenkirchen.** In der Zeit vom 16. bis 31. März 1930 einschließlich sind auf dem Fundbüro im Rathause des Stadtteiles Gelsenkirchen, Zimmer 40, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet worden: 1 Herrenfahrrad, 1 Damenhandtasche mit Inhalt, 1 Sack, 1 Aktentasche mit Inhalt, 1 Handkoffer mit Inhalt, 1 Trauring. Als zugelaufen sind gemeldet worden: 1 Wolfshund, 1 Bastard, 2 Schäferhunde, 2 Pinscher, 1 Spitz, 1 Huhn.

(—) **Wäschediebstahl in der Gelsenkirchener Altstadt.** Einem Anwohner der Bohwinkeler Straße in der Altstadt wurde in der Nacht zum 4. 4. aus einer Waschküche, welche gewaltsam erbrochen wurde, 4 Oberhemden, blauweiß und blaugelb gestreift, 2 Normalhemden, 1 Tischdecke, blauweiß kariert, 1 Arbeitshemd und eine braune Herrenhose gestohlen. Die Wäsche befand sich im nassen Zustande. Weiter wurde einem Anwohner der hiesigen Frankenstraße aus seinem Garten, welcher an der Bulmker Straße gelegen ist, mehrere Einfriedigungspfähle entwendet. Die Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wilhelmstraße 11-13, Zimmer 1—12, nimmt der Sache dienende Angaben entgegen.

(—) **Verkehrsunfall in Gelsenkirchen.** Der Bergmann H. wurde am Montag gegen 23 Uhr auf der Gelsenkirchener Beckstraße in der Nähe des Bismarckhaines von einem P. K. W. angefahren und umgeworfen. Er erlitt hierbei Kopfverletzungen. Lebensgefahr besteht nicht. Der Verletzte wurde nach seiner Wohnung gebracht.

(—) **5jähriger Junge als Leiche gelandet.** Am Hüller Bach, etwa 100 Meter unterhalb der Wanner Straße an der Wanner Grenze, landeten Arbeiter am Montagmorgen die Leiche eines 5jährigen Jungen aus Bochum, der vor 9 Tagen ertrunken war. Verletzungen sind an der Leiche nicht festzustellen. Den Umständen nach muß ein Unglücksfall angenommen werden.

(•) **25jähriges Dienstjubiläum.** Herr Büroinspektor Hölscher kann am 10. April 1930 auf eine 25jährige Dienstzeit bei der Stadtverwaltung Gelsenkirchen-Buer zurückblicken. An seinem Ehrentage wird der Jubilar von der Verwaltung und den Mitarbeitern in der üblichen Weise geehrt.

(•) **Verlegung der Lautenkurse.** Wegen Teilnahme des Herrn Kothe an der Reichsschulmusiktagung müssen die Lautenkurse verlegt werden, und zwar fällt der im Stadtteil Gelsenkirchen stattfindende Kursus heute abend aus und wird auf Mittwoch, den 16. April, verlegt, und zwar auf 13,15 bzw. 20 Uhr. Der im Stadtteil Buer für Freitag, 11. April, vorgesehene Kursus muß aus dem gleichen Grunde ebenfalls ausfallen. Neuer Termin hierfür wird noch bekanntgegeben.

○ **Entwendete Photographien.** In der Nacht zum 3. d. Mts. wurden aus dem Kinoportal in Horst sechs Photos entwendet. Für die Ermittelung des Täters ist von dem Geschädigten eine Belohnung von 20 Mark ausgesetzt. Sachdienliche Angaben nehmen alle Polizeidienststellen entgegen.

○ **Gestohlene Enten.** Einem Invaliden St. aus der Nordsternstraße in Horst wurden in der Nacht zum 6. April eine graue und eine weißgefiederte Ente im Gesamtwerte von 16 Mark aus seinem unverschlossenen Stalle entwendet.

○ **Fahrraddiebstahl in Horst.** Einem an der Kirchstraße in Horst wohnhaften Kaufmann M. wurde in der Nacht zum 4. d. Mts. sein Fahrrad aus dem Kellerflur entwendet. Es handelt sich um ein fast neues Rad im Werte von 100 Mark, Marke Protos.

WO IN BUER!
DIE GUTE HOTEL-KÜCHE
für Gäste und Abonnenten
Hotel-Stauder
Fernruf 30

Konditorei-Café
Pöppinghaus
Buer
Feines Bestellgeschäft
Telephon 2150

Verantwortlich für Politik, Provinz und Vermischtes Willi Witt, für Lokales, Sport und Feuilleton: Paul Klotz; für Theater, Konzerte und bildende Kunst: Gerhard Kill, für den Anzeigenteil: Rudolf Heintz; sämtlich in Gelsenkirchen-Buer. Berliner Schriftleitung: Karl Fischer Berlin Wilhelmstraße.

Kunst im Emscher-Lippeland

Die Kantate

Zur Einführung in das Kantatenkonzert am 11. April 1930 im Hans-Sachs-Haus — Beginn 20 Uhr

1. Ueber das Wesen der Kantate

Die Kantate als mehrsätziges Gesangsstück ist schon in der Zeit des Minne- und des Meistergesanges in ihren ersten Spuren anzutreffen. Später tritt sie als vokales Gegenstück zur Suite (instrumentale Folge von Tänzen) auf. Mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts aber, wohin wir die Geburtsstunde unserer heutigen Musik verlegen können, nimmt die Kantate selbständige Formen an. Man versucht, den begleiteten Chorgesang, den man auf der Bühne als Neuheit bewunderte, auch für die Kirche fruchtbar zu machen. In Italien sind die Kantaten kirchliche Konzerte (L. Viodana „Concerti ecclesiastici"), die sich des neben der Messeordnung liegenden Textgebietes bemächtigen. Bausteine auf Bausteine werden jetzt in langsamer Entwicklung zusammengetragen. So sehen wir denn, daß auch die freiere religiöse Dichtung sich neben dem ausschließlich gebrauchten Bibelworte in der Kirche einen Platz erkämpft. Bald finden wir schon bei Carrissimi alle die Merkmale, die auch heute der Kantate eigentümlich sind: verschieden gestimmte und geformte Chorsätze wechseln mit rezitierenden und ariosen Sologesängen ab, von selbständiger instrumentaler Begleitung getragen und von reinen Instrumentalsätzen unterbrochen.

In dieser Form drang die Kantate auch in Deutschland ein, wo man sich aber noch nicht auf einen bestimmten Namen und auf eine bestimmte Form festlegte, wo sie als Cantiones sacrae, Concerti sacri in solistischer und choristischer Art nebeneinander auftrat. Erst im 18. Jahrhundert wird der Name „Kantate" gebräuchlich.

Die ersten Kirchenkantaten sind wahrlich auf katholischem Boden gewachsen, jedoch haben sie hier nie die Bedeutung erlangt wie im evangelischen Gottesdienst, wo sie sich vor und nach der Predigt eine bedeutende Stellung eroberten. Einen typisch protestantischen Zug erhalten sie durch die Verwendung evangelischer Choräle, die entweder figuriert oder als Variationenform auftreten.

Eine weitere Eigentümlichkeit, die auf A. Hammerschmidt zurückgeht, ist die Einflechtung von Dialogen oder „Gesprächen zwischen Gott und einer gläubigen Seele." Bei Franz Tunder, dem Lübecker Organisten, ist eine besonders liebevolle Behandlung der Instrumentalsätze zu beobachten, die mit dem Titel „Symphonia" oder „Sonata" versehen sind, — (sie haben aber mit unseren heutigen Begriffen von Symphonie und Sonate nichts zu tun) — die aber trotz ihrer verhältnismäßigen Kürze außerordentlich charakteristisch sind.

Alle diese Erscheinungen in der Kantate werden aber von J. S. Bach auf eine ganz besondere Höhe geführt, wie wir sie in den auf der Vortragsfolge stehenden Kantaten beobachten können.

Kantate Nr. 180

„Schmücke dich, o liebe Seele!"

Diese Kantate hat einen typisch protestantischen Charakter, einmal, weil sie für die Abendmahlsfeier gedacht ist, die ja bekanntlich in der evangelischen Kirche aus der allgemeinen Gottesdienstordnung herausgenommen und zu einem Sonderstück gemacht ist, zum anderen auch, weil sich das evangelische Kirchenlied „Schmücke dich", wie ein roter Faden von Anfang bis zu Ende hindurchzieht. Sie ist daher auch der Typus einer Choralkantate. Gleich im ersten Chor wird die genannte Choralmelodie vom Sopran vorgetragen, um die sich dann die anderen Stimmen in beweglichen Figuren ranken, die auch in den Orchester-, Vor- und Zwischenspielen (Ritornellen) auftreten. Dieser Chor stellt eine Choralfiguration dar. Der ganzen Komposition merkt man recht an, daß Bach sich hier mit einer Lieblingsmelodie beschäftigt und daß er sich mit der ihm eigenen mystischen Inbrunst in die Gottesgemeinschaft durch das Abendmahl vertieft. Es werden ungemein tief innerliche Töne angeschlagen und das Orchester strahlt eine Wärme aus, die man geradezu physisch wahrnehmen zu können vermeint. Diese Wärme wird durch die reichliche Verwendung der Holzblasinstrumente, Flöten, Oboen und Englisch-Horn (eine tiefe Oboe mit bauchig erweitertem Schalltrichter), erreicht.

In lebendiger Freude auf die Gnadengaben des Sakramentes läßt Bach eine Tenor-Arie anstimmen: „Ermuntere dich: dein Heiland klopft, ach öffne bald die Herzenspforte," die von den freudigen und lebhaften Rhythmen einer Flöte umspielt wird. Diese bewegliche Melodie in ihrer rhythmischen Prägnanz läßt erkennen, wie noch viel ursprünglicher in der Bewegung, auch in körperlicher, man im Zeitalter Bachs verhaftet war (Tanz) als heutzutage, so daß solche Motive selbst in der Kirchenmusik durchaus natürlich und selbstverständlich empfunden wurden. Eine gleiche Beobachtung können wir bei der Arie Nr. 5, „Lebenssonne, Licht der Sinnen, Herr, der du mein Alles bist" machen, wo die Orchesterbegleitung wie in bewegten Wellen einherflutet. In dem Arioso: „Ach, wie hungert mein Gemüte", ist es interessant, zu sehen, wie sich auf dem unklen Untergrunde der Komposition deutlich die Choralmelodie abzeichnet, die auch im letzten Rezitativ noch einmal anklingt um dann als Abschluß vom ganzen Chor vorgetragen zu werden.

Kantate Nr. 106

„Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit"
(Actus tragicus)

Es gehört mit zu den Wesenseigentümlichkeiten der Persönlichkeit Bachs, daß er sich gern mit Gedanken über den Tod beschäftigt, die dann in zahllosen Kompositionen ihren musikalischen Niederschlag gefunden haben. Seiner Gottseligkeit ist der Tod nichts Grauenhaftes, sondern nur der dunkle Schatten eines verlassenen Tales, das ihn von seinem Gott trennt.

Diese Kantate, die aus Bachs Weimarer Zeit stammt, ist noch aus der ganzen Kraft und Ursprünglichkeit des jugendlichen Genius komponiert und in einen jungfrischen Zauber eingesponnen, der uns nicht wieder losläßt.

Alb. Schweitzer, der bekannte Bachforscher, schreibt darüber: „Auf wessen Abscheiden die Sterbekantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit" geschrieben wurde, wissen wir nicht. In der herzoglichen Familie war — nach den Forschungen Spittas — in jener Zeit kein Trauerfall vorgekommen. Es muß wohl ein älterer Mann gewesen sein, auf den die in der Kantate vorkommende Charakterstrophe „Mit Fried' und Freud fahr ich dahin", der Lobgesang Simeonis, wirklich paßte.

Der Text ist so vollendet wie die Musik. Er besteht aus Bibelstellen, in denen sich der Gegensatz zwischen der alttestamentlichen Sterbensangst und der neutestamentlichen Todesfreudigkeit auswirkt: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben" gebietet das Wort des Propheten Jesaia, worauf der Chor mit „Es ist der alte Bund" einstimmt. Aber alsbald, wie aus einer anderen Welt herueilend, setzt ein Sopran mit dem Schlußruf der Offenbarung Johannis: „Ja komm, Herr Jesu, komm!" ein, wozu das Orchester den Choral „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt" aufführt. Das Kreuz auf Golgatha wird sichtbar. Die Seele betet Jesu die Worte nach: „In deine Hände befehl' ich meinen Geist" und vernimmt darauf das Wort an den Schächer: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein". Nun singt sie getrost: „Mit Fried und Freud ich fahr dahin." Zum Schluß erklingt der Choral: „Gloria, Lob, Ehr und Herrlichkeit" auf die Melodie: „In dich hab ich gehoffet Herr". Die letzte Zeile: „Durch Jesum Christum Amen" weitet sich zu einer glänzenden Phantasie, die dadurch zum Abschluß gebracht wird, daß die Instrumente das Thema in der Vergrößerung bringen.

Bach hat sich diesen Text wohl selber zusammengestellt. Ein Dichter aus Weimar hat es sicher nicht getan, denn die Poeten waren damals nicht so entsagungsvoll, daß einer darauf verzichtet hätte, eigene Verse mit unterzubringen. Jedenfalls haben wir es mit einem der musikalisch vollendetsten Texte zu tun, die es überhaupt gibt.

Eine Sonatina für zwei Flöten, zwei Gamben, Continuo und Orgel leitet das Werk ein. Sie wird von einem Grundmotiv beherrscht, das den verklärten Schmerz ausdrückt und sich durch das ganze Werk hindurchzieht. Wer diese Es-dur-Harmonien vernimmt, ist allem Erdenleid entrückt und muß des Wortes aus der Offenbarung Johannis gedenken, das Bach wohl vorgeschwebt hat: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das erste ist vergangen."

Kein weiteres Instrument tritt im Verlauf der Kantate zu den beiden Flöten und zu den beiden Gamben hinzu. Die verschleierte Klangfarbe gehört zum Wesen dieser Musik. Man meint eine Herbstlandschaft zu sehen und blaue Nebel, die darüber hinziehen

TOTE AUGEN
Roman von Erika Rosenberg
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle

DIE PLAUDERSTUNDE
BEILAGE ZUM GENERALANZEIGER FÜR DAS EMSCHER-LIPPELAND.

TOTE AUGEN

Roman von Erika Riedberg :: Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

8. Fortsetzung

In der Stube schlief in einer Ecke ein junger Bursche. Fuselgeruch, blakende Oellampe, Stickluft zum Elendwerden, erfüllten den Raum.

Die Frau schleppte aus einer Nebenkammer einen Strohsack herbei.

Senteck half ihn auf die Ofenbank heben, legte seinen Koffer unter den Kopf und fiel, kaum noch seiner Sinne mächtig, darauf nieder.

Als der Wirt hereinkam und den Knecht weckte, lag Senteck schon in einem tiefen Schlaf.

•

Spät am anderen Tag erwachte er. In der Schenke waren ein paar Fuhrleute und Bauern eingekehrt, die ihn mißtrauisch betrachteten.

Sein erster Griff war nach dem Koffer. Er lag an seinem Platz.

Zerschlagen an allen Gliedern, stand er auf. Er blickte suchend umher. Gab es hier die Möglichkeit, für den Besuch im Schloß den Anzug zu wechseln, sich zu waschen?

Er fragte die Frau.

Sie wies auf die Nebenkammer.

„In der Küche ist Wasser."

Nach einer Stunde war er fertig. Einige Glas Tee, so heiß und stark, wie der Russe ihn trinkt, hatten ihn belebt.

Es war schon ziemlich spät, als er durch enge, armselige Gassen den Weg zum Schloß suchte.

Durch den wundervollen Park führte eine durch Bäume verdunkelte Allee auf den weiten, der mächtigen Freitreppe vorgelagerten Platz.

Lakaien in gestickter Livree nahmen ihn in Empfang und führten ihn in das Vorzimmer, wo der diensthabende Kammerdiener ihn dem Fürsten zu melden ging.

Die Tür zu den angrenzenden Gemächern stand offen. Senteck warf einen Blick hinüber. Er war geblendet von der schweren Pracht und den Schätzen. Ueber den ungeahnten Reichtum konnte er nur staunen und abermals staunen.

Er wußte, daß die Donnersels selbstherrlich über ein riesiges Gebiet herrschten; er wußte, daß ihrem Stab eine ungezählte Schar Bauern gehorchte, daß aus den fürstlichen Bergwerken der Schweiß von Tausenden von Arbeitern, also goldener Strom in die fürstlichen Kassen floß; aber schon das Wenige, was er hier erblickte, überstieg Sentecks Vorstellung von einem, wenn auch durch Jahrhunderte aufgehäuften Reichtum.

Der Mund war ihm wie ausgetrocknet, sein Kopf glühte, vom Herzklopfen zitterten ihm die Knie; wie Gift brannte ihm fressender Neid auf der Zunge.

Das war der Reichtum, das war die Macht!

Sein elendes Gelaß in Kattowitz, sein Nachtlager beim Vater Schoffkow fiel ihm ein.

Was war er?

Ein Nichts, ein jämmerliches Nichts!

Aber — er drückte die Mappe mit den Entwürfen fest an sich — er konnte etwas werden, und er würde es werden, gleichviel mit was für Mitteln.

Auch er wollte Macht besitzen, und wenn es eine von der Hölle erlangte wäre.

Der Lakai kam zurück, führte ihn durch eine lange Zimmerreihe, riß eine hohe Flügeltür vor ihm auf.

Er stand vor dem Fürsten.

In einer Verbeugung zusammenknickend, die tiefer, als er gewollt, ausgefallen war, blieb er an der Tür stehen.

Ein paar Begrüßungsworte, in fließendem Deutsch gesprochen, und die Aufforderung, näherzutreten, ließen ihn aufblicken.

Er sah sich einer hohen, imponierenden Männergestalt gegenüber. Dunkle Augen schauten ihn forschend an.

Des Fürsten Haar und kurzgehaltener Spitzbart waren bereits ergraut, jedoch seine Bewegungen waren leicht und von vollendeter Eleganz.

„Sie kommen vom Direktor der Hochschule in Kattowitz?"

„Jawohl, Durchlaucht."

„Professor Stilo ist mir warm empfohlen. Daher mein Vertrauen zu ihm betreffs des Auftrages . . ."

Voreilig unterbrach Senteck:

„Ich hoffe, Durchlaucht zufriedenzustellen."

Der erstaunte Blick des Fürsten brachte ihm seine Taktlosigkeit zum Bewußtsein.

„Wir werden sehen. Ich ersuche Sie, die Zeichnungen vorzulegen."

Während Senteck die Mappe öffnete, betrachtete Donnersels ihn mit Mißbehagen. Die unaufrichtigen, geniffenen Züge, die zurückweichende Stirn, die dem Kopf etwas Plattes, Schlangenartiges gaben, die devoten, gewollt bescheidenen Bewegungen, den scheelen Blick.

„Unsympathischer Kerl!" war sein Urteil.

Als dann aber die Zeichnungen vor ihm lagen, verstummte jedes laute und leise Wort.

Staunend weiteten sich seine Augen. Das war ja eine Pracht an Formensönheit, an bezaubernder Vornehmheit der Linienführung, gigantischer Trotz und Poesie zugleich . . .

Eine ganze Weile herrschte Schweigen. Man hörte nur das leise Knistern des Papiers.

„Das ist ja —, das ist ja —"

Der Fürst warf Senteck einen kurzen Blick zu.

Dieser Mensch hatte das geschaffen?!

Er schlug mit einem silbernen Hämmerchen an eine Glocke.

„Melden Sie der Fürstin meinen und eines Herrn Besuch", befahl er dem Lakaien.

Nach kurzer Zeit erschien der Kammerdiener:

„Die Fürstin läßt bitten."

Der Fürst erhob sich.

„Wollen Sie gefälligst die Zeichnungen nehmen", sagte der Fürst, zu Senteck gewandt.

Die Türen öffnend, schritt der Diener lautlos beiden voran.

Es ging durch eine schier endlose Reihe Gemächer und Säle von unerhörter Pracht.

Ein wahrer Künstler hätte in hellem Entzücken sich so vieler Schönheit gefreut — Sentecks Herz klopfte und brannte vor Neid und Begehren . . .

Ein kaum zu beschreibendes Chaos von durcheinander wirbelnden Gefühlen bei des Fürsten offener Bewunderung und Freude über die Entwürfe hatte ihn gepackt.

Jetzt der Gedanke: „Wenn ich das geschaffen hätte!" Dann das Erkennen, das wie Feuer brannte: „Nie hätte ich es gekonnt!"

Nun kam wieder wie eine Schlange der Neid gekrochen und grinste in teuflischer Freude über die begangene Tat:

„Den Triumph, den Ruhm hätte ich dem Narren, dem Wieland, lassen sollen?"

Er hatte Mühe, seine Haltung zu bewahren, als er dann vor der Fürstin stand.

Sie war bedeutend jünger als ihr Mann, eine Frau von majestätischer Schönheit.

Südliche Glut sprühten die dunklen, großen Augen, während die Züge des sehr bleichen Antlitzes gebietende, hoheitsvolle Ruhe zeigten.

Nachdem der Fürst einige Aufklärungen gegeben, forderte sie mit einer Handbewegung voller Grazie und Stolz Senteck auf, die Zeichnungen vorzulegen.

Stumm blickte sie darauf nieder. Der Fürst machte zu ihr, mit einem langen Bleistift die Linien verfolgend, einige Bemerkungen. Senteck merkte, wie Röte und Blässe über sein Gesicht jagten, wie es ihm bis zur Ohnmacht schwindlig wurde.

All seine Kraft, der Rest von Besinnung klammerte sich an die hoheitsvolle Schönheit dieser Frau.

Er, dessen ganzes Leben bisher nie auf Ehrgeiz und Hervortun gerichtet war, dem das Weib bisher eben gut genug zur Befriedigung von Sinnenlust gewesen, er unterlag mit einem Schlage dem Anblick einer Frau, die in schwindelnder Höhe und Unnahbarkeit über ihm thronte.

Und in diesem Moment, wo eine dämonische Gewalt sein ganzes Inneres in Sinnenteig und wahnsinniger Leidenschaft auflodern machte, wo das unbeschreibliche Glück, dieser hohen Frau nahe sein zu dürfen, wenn auch nur als letzter ihrer Sklaven, ihn um den Verstand brachte, als dieses unnennbare Gefühl von der letzten Faser seines Herzens Besitz ergriff — in dem Moment vernichtete er jede Erinnerung an seinen Verrat, die je als Reue und Furcht in einer Stunde der Einkehr und Einsamkeit an ihn hätte heranschleichen können, denn der bloße Gedanke: „An meiner Stelle würde Wieland hier stehen. Wielands Augen würden sich auf die Fürstin gerichtet haben . . .", verursachte ihm glühende Pein. — Fort damit, für immer.

Höllischer Triumph, schadenfrohes Machtgefühl — in dem Zeichen sollte fortan sein Leben stehen.

„Jeder wählt sich den Gott, der für ihn paßt. Der meine ist Ehrgeiz!"

Nach diesem Grundsatz handelte er, seit er denken konnte — nicht zu seinem Schaden, denn ehrgeizige ist ehrsüchtig.

Innes er so mit hungrigen, gierigen Augen die Schönheit der Frau vor ihm verschlang, hörte er den Fürsten leise fragen:

„Nun, Alexandra?"

Sie hob den Blick zu ihrem Gatten empor.

„Das ist schön — sehr schön!" sagte sie versonnen.

„Du meinst also?"

„Ich meine, das Kastell kann nicht schöner neu erstehen, als nach diesem Entwurf."

„Gut. Ich stimme dir zu."

Leider Augen richteten sich auf Senteck. Ein Zittern durchlief ihn vom Scheitel bis zur Sohle.

Der Fürstin Blick war kühl und staunend — beinahe deutlich sprach er:

„Der Mann hat dieses Schöne gemacht?"

Sentecks waches Mißtrauen begriff den Grund dieser Kühle wie mit einem sechsten Sinn.

Er verfluchte und verwünschte sein Aeußeres, er bereute, die Formen der besseren Gesellschaft stets als abgeschmackt und überflüssig mißachtet zu haben. Es war ihm, dem Sohn geringer Leute, eine hämische Freude gewesen, sich zwischen den Studierenden und Kollegen recht zu flegeln, namentlich Wieland stets Zierbengel, Schleicher zu betiteln.

Jetzt fühlte er den Mangel jeglicher Gewandtheit, die er durch keinen Herzenstakt und keine innere Bescheidenheit ersetzen konnte.

Vergebens rief er seine vorlaute Dreistigkeit zu Hilfe; er starrte nur wie geistesabwesend die Fürstin an und fühlte, daß er ihr mißfiel.

Der Fürst nahm das Wort.

„Da auch du, liebe Alexandra, einverstanden bist, so können wir also den künstlerischen Teil als erledigt betrachten."

Er wandte sich zu Senteck:

„Ihre Durchlaucht und ich machen kein Hehl daraus, daß uns Ihre Pläne außerordentlich gefallen.

Ich ernenne Sie also hiermit neben meinem Bezirksbaumeister für die Zeit des Umbaus zu meinem Privatarchitekten mit festem Gehalt.

(Fortsetzung folgt.)

Doktor Tobias Quinzer

Roman von Willy Wagner-Stürmer :: Copyright by Marie Brügmann, München 19

9. Fortsetzung

Die Stimme der Alten wurde rührselig. Instinktiv faßte sie nach der Hand ihres Besuchers und zog ihn in das Zimmer. Widerstandslos folgte er. Kaum konnte er seine Enttäuschung meistern. Die Junge hing ihm trocken, wie abgestorben, im Munde und die Worte rollten ihm qualvoll über die heißen Lippen. Er mußte sie setzen.

„Man könnte fast glauben, Sie wären jener Doktor, von dem sie dauernd sprach. Ihr Bild ist seinem ähnlich, sehr ähnlich", stellte sie mit auffälliger Betonung fest.

Müde schüttelte er den Kopf.

„Es war ein seiner Mann, ein Arzt, und sie ging in Hoffnung von ihm. Als sein Prozeß zu Ende war und die Begnadigung bevorstand, besaß sie keinen Pfennig mehr. Ich hatte damals gerade das hintere Zimmerchen zu vermieten. Das mit dem Kind war wirklich nicht schlimm. Sie bekam einen Knaben. „Genau wie Tobias", sagte sie immer und zählte die Tage, die der Doktor im Kittchen saß. Da kam eines Tages die Revolution. Dat wäre ganz schön und höchste Eisenbahn gewesen, aber sie hatte Pech. Eines Tages stand im „Vorwärts", daß der Quinzer entweichen wollte und dabei durch einen Gesichtsschuß getötet wurde. Denken Sie, wie dat der Fritz vorlas — den Schrei von ihr! Es war nicht mehr menschlich. Und sie hatte es sich so schön ausgemalt."

In Tobias Quinzer würgte es; überwältigt vom Schmerz schlug er die Hände vor das Antlitz. Seiner Brust entrang sich unheimliches Stöhnen. Nächtelang hatte er auf der Pritsche gesessen und gleich ihr die Sehnsucht glühend im Herzen getragen. Jedoch, was bedeuteten seine Leiden gegen die ihren? Ihr, der Schwangeren, dem von der Welt verstoßenen Weibe blieb nichts als ein trügerisches Hoffen auf ihn.

Und auch das zerbrach. Welch ein Hohn war doch dieses Dasein! Er hatte es noch nie so deutlich empfunden.

Die Frau blickte erstaunt und teilnahmsvoll auf ihn.

„Ja, es ist traurig", seufzte sie, sich mit dem Schürzenzipfel die Augen tupfend. „Seitdem wollte sie weg aus Deutschland. Vor zwei Monaten ging sie ins Ausland, dat gute Freilein . . ."

Stundenlang saß er in dem Zimmerchen, in dem Ilse vorher gehaust. In jenem Winkel, in dem ihre Stimme, ihr Weinen und ihr Wimmern von Boden, Decke und Wänden lebensnah auf ihn zukam. Beim Gehen gab er der Frau den Rest seiner Barschaft und wußte nicht, wie er die Straße fand. Er hörte kaum das warnende Hupen eines Autos, wäre fast von einer Trambahn zur Seite geschleudert worden. Er fürchtete, wahnsinnig zu werden.

Nach Mitternacht raffte er sich endlich auf, ging müde dem Zentrum zu und wußte nicht, wo er schlafen sollte. Keinen Pfennig nannte er mehr sein eigen. Zum Verkauf der Schmucksachen bot sich heute keine Gelegenheit mehr.

An der Krümmung der Alexanderstraße, vorn am Bahnhof, legte ihm jemand die Hand auf den Arm.

„Nun, so spät noch unterwegs?" grüßte ihn ein Mädchen. Es war seine Zugekanntschaft. Er erkannte sie nicht sofort, fühlte sich verlegen und wollte weiter. Sie jedoch blieb an seiner Seite. Wortlos gingen sie zusammen am Bahnhof vorbei, entkamen den Lichtkonstanen und gelangten in dunkle Straßenzüge.

„Besonders nett und erfreut sind Sie auch jetzt noch nicht", lächelte sie nach einer Weile „Würden Sie mir wenigstens den Arm reichen, wo ich Ihnen bei Ihren düsteren Spaziergängen Gesellschaft leiste."

In einer Anwandlung von Ritterlichkeit gab er ihr sofort den Arm, in den sie sich schwebend einhing.

Wenige Minuten später standen sie in ihrem Zimmer. In der Ecke stand ein rostiger Ofen. Müde ließ sich Tobias in einen Sessel fallen, vergaß ihre Nähe und schlief ein.

Am Morgen sah er noch die kleine Lampe brennen. Das Mädchen hatte sich angekleidet auf das Bett geworfen, schlief friedlich; und nur die Kante eines blassen, rosseidenen Unterrocks erzählte verwegene Geschichten.

Bei ihrem Erwachen bemühte sie sich liebevoll um ihn und quälte ihn besorgt mit unnützen Fragen, denen er sich mit knappen, trockenen Worten des Dankes entzog.

Um ihn lagen wieder die Gassen. Unlustig schritt er hinein in das Gewirr. „Was tun?" war für ihn die Frage, von der sein weiteres Schicksal abhing. Arbeiten? Unmöglich! Er mußte Ilse suchen, sie suchen lassen, ihr nachspüren. Und wenn es eine Fahrt um die Erde werden sollte!

Ja, er wußte wohl, was ihm hierzu fehlte: Geld!

Ein Bettler sprach ihn an, zwang ihn nochmals, die von Steffeton hinterlassene Brieftasche zu untersuchen.

Es befanden sich Adressen darin; ein Name stand da, ein Bild fiel ihm entgegen. Aus dem schmalen Lederrahmen schaute ein Frauengesicht, rassig, dunkelbraun — Tuanda Servatore. Sonst nichts. Hungrig eilte er weiter.

Sollte er zum Dieb werden? Sollte er jetzt für sich zu stehlen beginnen? Seine um kostbare Illusionen beitogene, unberechenbare Natur war für Augenblicke im Begriff, jede Moral abzustreifen wie eine lästige Haut. Der Abenteurer rang mit dem Spießer, der hinter Kertermauern im Hinblick auf ein kommendes Glück hundertmal Besserung gelobt. Auch diese Regung kämpfte er nieder, suchte einen Juwelier auf und kam durch den Verkauf eines der Ringe in den Besitz der Mittel, die es ihm erlaubten, sich einige Zeit über Wasser zu halten.

•

Als Ilse Hofferst den Zeitungen die Nachricht vom Ende Tobias Quinzers entnommen hatte, war jedes Hoffen, jede Sehnsucht in ihr ausgelöscht.

Wie ein Keulenschlag traf diese Nachricht die tapfere Frau, die um dieser Liebe willen aus ihrer glänzenden Laufbahn und finanziellen Sicherheit, aus Ruhm und Achtung in einen Strudel der Widerwärtigkeiten gezogen worden war. Schmach um Schmach mußte sie auf sich nehmen, nur durch den Glauben an ihn gestützt und gehalten.

Mit den Kollegen von der Bühne hatte es begonnen. Zuerst regnete es hämische Bemerkungen. Nachdem sie hierauf nicht reagierte, versuchte ein minderwertiger Komiker, sie zu küssen. Und der Direktor antwortete auf ihre Beschwerde mit einem Achselzucken.

Bei all diesen Erniedrigungen, die in dem grausamen, ihr unverständlichen Hamburger Urteil ihre Krönung fanden, hielt sie das Bangen um ihr Kind aufrecht. Wochen der Qual folgten. Die Wohnung mußte aufgegeben werden. Die Möbel wurden gepfändet; seine Anwälte warteten auf Zahlung, zu der sie sich verpflichtet. Eines Tages stand sie auf der Straße. In ihrer Verzweiflung und Scham verkroch sie sich im entgegengesetzten Stadtteil, im Armenviertel, in dem Quinzer früher gehaust. In einer armseligen Dachkammer, durch deren Ritzen mitleidlos der Wind pfiff, kam sie nieder. Tobias Quinzer sollte begnadigt werden — Lichtblicke durchbrachen die Finsternis. Mutterglück richtete sie auf.

Und jetzt, wo sie sich kümmerlich durchs Leben schlug, Hoffnung im Herzen, die Seele mit Liebe, die Nächte mit inbrünstigem Flehen angefüllt, traf sie diese entsetzliche Nachricht von seinem Ende — wenige Tage vor seiner bedingten Entlassung, die sie und ihr Anwalt durchgesetzt.

Sie fürchtete, wahnsinnig zu werden. Was lag ihr noch am Leben? Ohne ihn, der, dem Verlangen nach Wiedervereinigung mit ihr folgend, sein Leben in die Schanze schlug?

Und abermals war es das Kind, sein Kind, das ihr Trost und Hoffnungsanker bedeutete.

Fort aus diesem Lande der Verzweiflung, hieß jeder Gedanke in ihr. Fort aus einer Gegend, die dem Kinde den Makel eines unehrlichen Vaters anhängen würde.

Anfang Dezember befand sie sich unterwegs nach Hamburg. Sie wollte alsbald nach den Vereinigten Staaten übersiedeln, zu einer Schwester ihrer Mutter, die vereinsamt in Newyork wohnte und die sie aufnehmen wollte.

Wenige Tage zuvor erhielt sie durch die Gefängnisverwaltung eingeschrieben die Uhr und die Brieftasche Quinzers ausgehändigt.

Bei der Abfahrt aus Hamburg stand sie lange an dem Abteilfenster des Zuges, der sie zur holländischen Grenze brachte. Hier hatte sich ein ruheloses Schicksal erfüllt, und ihre Blicke wanderten nach Osten, wo der Friedhof liegen mußte. Die Stätte, vor deren einfachem Kreuz mit der Nummer 211 sie sich am vorhergehenden Tage stillem Gedenken an ihn hingegeben.

Oh, wenn sie gewußt hätte, daß er noch lebte, welch eine Wendung wäre ihr beschieden gewesen. Welch eine Glückskest hätte das Dasein geborgen. Sie fuhr hinein in eine andere Welt. In ein neues, ungewisses Schicksal, das ihr Erleichterung, aber keine Erlösung versprach.

Die „duftende" Butter

Bakterien geben das Aroma

Eine neue Entdeckung

Neben den „rotbäckigen Aepfeln" war es in alten Geschichten immer die „goldgelbe, duftende Butter", die dem Leser das Milieu des gesunden Landlebens vorzaubern mußte, und wer heute solche Schilderungen in die Hand bekommt, dem läuft erst recht das Wasser im Munde zu ammen, denn der würzige Duft ist leider eine immer seltener gewordene Eigenschaft der Butter. Alles, die Farbe, den Fettgehalt, die Verdaulichkeit und sogar den Vitamingehalt, haben die eifrigen Fabrikanten mit Hilfe geschickter Chemiker der Butter jener Geschichten abgesehen und nachgemacht, nur den Duft nicht! Verwunderlich ist es, daß nicht nur die Margarine die es würzige Aroma vermissen läßt, sondern auch die Molkereibutter, die doch ebenso aus Kuhmilch hergestellt wird, wie die Landbutter.

Es stellte sich schließlich heraus, daß gewisse Bakterienkulturen wohl mit dem Buteraroma in Beziehung stehen müssen, denn durch Zusatz solcher Bakterien ließ sich das Aroma der Butter wie der Margarine wirklich verbessern. Man wußte aber immer noch nicht, welche chemische Beschaffenheit dieser Riechstoff hatte. — Durch neue Arbeiten E. B. von Niels u. a. ist nun das Problem anscheinend gelöst, das Geheimnis der Landbutter enträtselt worden. Es wurde in den duftenden Bakterienkulturen ein Acetymethylcarbinol gefunden. Die chemisch reine Darstellung dieser Carbinols ergab aber merkwürdigerweise einen völlig geruchlosen Stoff, so daß man nun nach einem Begleitstoff als dem eigentlichen Träger des Aromas suchte. Als solcher fand sich das Diacetyl, das aus Carbinol durch Oxydation entsteht. Dieses wies nach weitgehender Reinigung auch in sehr stark verdünntem Zustand den charakteristischen Buttergeruch auf.

Nur solche Butter darf also auf die schmückenden Beiworte der Gartenlaubengeschichten Anspruch machen, welche mindestens 0,0002—0,00004 Prozent dieses Diacetyls enthält. — Die Molkereien versuchen nun ein Mittel zu finden, um große Haltbarkeit mit einem möglichst kräftigen Aroma zu verbinden, was mit Hilfe der bisherigen Methoden nicht möglich war. Der wesentliche Unterschied der Kunstbutter wie der Molkereibutter und der „duftenden goldgelben" ist nämlich darin begründet, daß die Landbutter von gesäuertem Rahm hergestellt wurde und während dieses Säuerungsprozesses entsteht offenbar das typische Butteraroma durch Wachsen der aromaerzeugenden Bakterien. Nach der Entdeckung des Diacetyls und seiner Herkunft lassen sich nun Bakterienkulturen, die zur Aromatisierung geeignet sind, heranzüchten und die armen Stadtbewohner werden nicht lange auf ihre „würzig duftende" verzichten müssen.

Dr. L. A.

Lachen auf dem Spielplatz

Von

Kurt Miethke

Hans und Lotte gratulieren Großpapa zum fünfundsiebzigsten Geburtstag.

Hans ist der Sprecher:

„Wir gratulieren dir auch zum Geburtstag, und Mama sagt, sie läßt auch gratulieren und wir sollen nicht soviel Kuchen essen — und wenn du uns ein Trinkgeld gibst, sollen wir danke sagen und es unterwegs nicht verlieren . . .!"

•

Ein dicker Mann in der Straßenbahn. Ihm gegenüber ein kleiner Bursche. Guckt den dicken Mann unentwegt an. Bis es dem dicken Manne zuviel wird. „Wonach glotzt du verdammter Bengel denn eigentlich immerzu?" schreit er ihn verärgert an.

Sanftmütig erwidert das Bürschchen: „Woanders hingucken ist doch unmöglich, weil es woanders gar nichts gibt, solange Sie da sitzen!"

•

„Mutti, kann denn Baby Murmeln essen?"

„Natürlich nicht!"

„Hahahahaha!"

„Warum lachst du denn so schrecklich?"

„Weil Baby schon zwei gegessen hat!"

•

„Kinder," sagte der Lehrer, „ihr müßt so ruhig sein, daß man eine Nadel fallen hören kann!"

Siehe da, die Kinder waren mucksmäuschenstill.

Dann aber schrie der kleine Schorsch laut auf:

„Nun lassen Sie aber endlich die Nadel fallen, Herr Lehrer!"

•

„Wer hat denn das Pulver erfunden, Herr Lehrer?"

„Wie kommst du denn zu dieser Frage?"

„Ich möchte es gern mal wissen, weil mei Vater gesagt hat, Sie hätten es auch nicht gerade erfunden."

•

Hans darf das neugeborene Schwesterchen ansehen.

Aber die Puderquaste, die dabei liegt, interessiert ihn viel mehr.

Er betrachtet sie nachdenklich, das heißt die Puderquaste, und fragt dann:

„Ist Lili nicht eigentlich noch ein bißchen zu jung für derartige Toilettengegenstände?

Die Frau mit dem Negerblut

Eine Scheidungsaffäre im Dollarlande / Der Millionär mit dem schwarzen Schwiegervater

Die häßliche Angelegenheit des jungen Millionärssohnes Leonard Kip Rhinelander beschäftigt noch immer die amerikanischen Gerichte. Die Angelegenheit liegt schon einige Jahre zurück, aber jetzt hat sie erst recht großen Umfang angenommen, weil zwei Prozesse angängig sind, die viel Aufsehen erregen, nämlich ein Ehescheidungsprozeß der Gattin des Millionärssohnes gegen diesen, obwohl sie bereits geschieden ist, und ein Schadenersatzprozeß gegen den alten Herrn Rhinelander, von dem Frau Rhinelander jun. eine halbe Million Dollar verlangt.

Leonard Kip Rhinelander lernte seinerzeit ein schönes Mädchen von einfacher Herkunft kennen und knüpfte mit ihr ein Verhältnis an. Nach einiger Zeit heiratete er sie. Sein Vater forderte ihn, als er davon erfuhr, auf, sich scheiden zu lassen. Er bot auch der jungen Frau eine Abfindungssumme an. Er wurde von Sohn und Schwiegertochter abgewiesen. Darauf boykottierte die Familie Rhinelander das junge Paar und der Vater entzog dem Sohn den Unterhalt. Leonard, der an ein Luxusleben gewöhnt war und keine Lust hatte, sich sein Brot durch Arbeit zu verdienen, gab nun klein bei und leitete mit Unterstützung seiner Familie das Ehescheidungsverfahren ein. Er machte in dem Prozeß geltend, er sei von einer Frau irregeführt worden, da sie ihm verheimlicht habe, daß sie Negerblut in ihren Adern hat. Frau Rhinelander jun. ist tatsächlich die Tochter eines Negers, der mit einer Weißen verheiratet ist und sich als Milchkutscher fortbringt. Das Beweisverfahren ergab jedoch, daß der Millionärssohn die Unwahrheit sprach. Zeugen, unter ihnen der Chauffeur des jungen Rhinelander, sagten aus, daß dieser wiederholt in der Wohnung der Eltern seiner Frau gewesen war, bevor er heiratete, also gesehen haben muß, daß der zukünftige Schwiegervater ein Neger ist, und der Chauffeur bekundete überdies, sein Herr habe wiederholt Zusammenkünfte mit seiner Braut in einem Hotel gehabt, eine Aussage, die deshalb von Wichtigkeit war, weil der junge Rhinelander behauptete, er habe erst nach der Hochzeit zu seinem Entsetzen wahrgenommen, daß seine Frau keine Weiße sei. Das Newyorker Gericht lehnte es daher ab, die Scheidung auf Grund der Tatsache, daß die Gattin ein Negerstämmling ist, auszusprechen. Der Millionärssohn aber gab den Kampf nicht auf und erreichte mit Hilfe des Geldes seines Vaters, daß das Gericht in Las Vegas im nordamerikanischen Unionstaate Nevada, dessen Rechtsprechung auf dem Gebiete der Ehescheidung sehr entgegenkommend ist, ein Urteil fällte, durch das seine Ehe geschieden wurde.

Doch auch die junge Frau Rhinelander hat Energie und versicht ihr Recht weiter, obwohl ihr nicht so reichliche Mittel zur Verfügung stehen wie ihrem Manne. Sie hat Einspruch gegen die Gültigkeit des Scheidungsurteils von Las Vegas eingelegt, und zwar beim Gericht des Staates Newyork, und durchgesetzt, daß das Oberste Gericht dieses Staates ihr das Recht zuerkannte, ihrerseits eine Ehescheidungsklage gegen ihren Gatten einzubringen. Während das Gericht in Nevada die Scheidung der Ehe wegen Verschuldens der Frau aussprach und den Kläger von jeder Unterhaltspflicht befreite, wird Rhinelander jun., wenn das Newyorker Gericht der Klage seiner Frau stattgibt, zu Unterhaltsleistungen verurteilt werden, die angesichts des Reichtums der Familie Rhinelander nicht klein ausfallen dürften. Der Sicherheit halber hat die junge Frau, wie erwähnt, noch einen zweiten Prozeß eingeleitet, und zwar gegen Rhinelander sen. Sie macht ihn nicht mit Unrecht dafür verantwortlich, daß ihr Mann sich von ihr abwandte und begehrt von ihm eine Vergütung von 500 000 Dollar. In den Newyorker Gesellschaftskreisen sieht man dem Ausgang dieses Rechtsstreites, welcher der Familie Rhinelander keineswegs zur Ehre gereicht, mit großer Spannung entgegen. Der jungen Frau Rhinelander wendet sich die allgemeine Sympathie zu, zumal sie, auch solange die Ehe wirklich bestand, bescheiden lebte. Sie soll sogar jetzt aus Gesellschaftskreisen Geld empfangen haben, um sich tüchtige Anwälte zu nehmen und den Prozeß, wenn nötig, bis in die letzte Instanz führen zu können.

Sörensens Bettelbrief-Druckerei

Millionär und Bettelgenie

Die Kartothek der Angebettelten

Da ist ein Herr Sörensen in Kopenhagen, ein wahres Genie in der Kunst, aus seinen Zeitgenossen Geld herauszuschlagen. Herr S. hat eine Druckerei. Damit ließe sich viel Geld verdienen. Aber in dieser arbeitet nur ein achtzehnjähriger Lehrling, und selbst wenn man den armen Teufel 14 bis 16 Stunden täglich beschäftigt, so schaut dennoch nicht viel dabei heraus. Mehr verdient man schon an den Papierlieferanten, die so dumm sind, einem Kredit zu geben. Am meisten verdient man aber offensichtlich an einer Druckerei, wenn man sich darauf beschränkt, besagten Lehrling — Bettelbriefformulare drucken zu lassen, in denen man als notleidendes, aber rechtgläubiges Mitglied der evangelisch-lutherischen Glaubensgemeinschaft an das Wohltätigkeitsgefühl seiner Glaubensgenossen appelliert. Dies Geschäft verstand unser Freund so gut, daß seine Frau vollauf mit der Führung einer Kartothek über Angebettelte und eingelaufene Beträge zu tun hatte. Mit Kleinigkeiten befaßte sich Herr S. nicht. Wozu auch, wenn es ihm gelingen konnte, im Laufe von wenigen Jahren nicht weniger als ungefähr eine Viertelmillion Kronen aus einem Großgrundbesitzer herauszuschlagen. Das ist immerhin ein Betrag, für den man hierzulande ein nicht übles Rittergütchen erstehen kann. Eine weitere Viertelmillion soll der Darbende sich von einem ganzen Heer von Gönnern erbettelt haben, unter denen sich eine dänische Prinzessin und die englische Königin befinden. Aber . . wie soll auch sonst ein armer Druckereibesitzer Rennpferde und Autos halten können? Und die benötigte nun mal Sörensen zu einem einigermaßen standesgemäßen Leben.

Das Schröpfen konnte aber selbstverständlich nicht ewig dauern, die Quellen mußten nach und nach versiegen. Als die Not am größten war, hatte S. die Eingebung, seine Frau einen Brief an einen Gönner schreiben zu lassen, daß es „Gott in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen habe, ihren lieben Gatten, den treuen Ernährer ihrer unversorgten Kinder, zu sich zu rufen". Sie stehe jetzt ohne Mittel da, könne aber mit 3000 Kronen die Druckerei weiterführen. Der Gönner, der Sörensen vergeblich in den Totenlisten gesucht hatte, kam hinter seine Schliche und machte ihm Vorwürfe. Sörensen — eben von einer Bierreise in die Provinz zurück — ließ einen tränentriefenden Brief an den Gönner los. Wie man nur so wenig Vertrauen in die Glaubwürdigkeit seiner Mitmenschen haben könne, daß man einen derartigen „Todesfall" genauer prüfen müsse! Man müsse die Wege gehen, die einem der Herr anweise, und zu guter Letzt sei ja doch alles, was seine Frau in dem Briefe geschrieben habe, wahr (wenn man eben von dem bedauerlichen Irrtum mit dem Todesfalle absehen wolle).

Ergebnis dieses Schreiben: die geforderten dreitausend Kronen trafen ein . .

Nachdem Sörensen die Felder der evangelisch-lutherischen Wohltätigkeit gründlich abgegrast hatte, änderte er die Branche und trat — bessere Jagdgründe erhoffend — mit Weib und Kind zum Katholizismus über. Seine Erwartungen scheinen nicht in Erfüllung gegangen zu sein. Denn was hätte ihn sonst veranlassen können, seinen geschundenenn und halbverhungerten Lehrling die Druckerei abbrennen zu lassen, nachdem er sie hoch versichert hatte?

Der arme Bursche, dem etwas so Unerhörtes wie ein neuer Anzug als Belohnung in Aussicht gestellt worden war, hatte sich dieser Tage mit seinem sauberen Arbeitgeber vor dem Kopenhagener Gericht zu verantworten. Er gibt zu, dem neuen Anzug nicht widerstanden zu haben. Sörensens Gedächtnisschwäche ist verblüffend. Wie man übrigens ihn, der so fabelhafte Erfolge mit seinen Bittschriften aufzuweisen habe, verdächtigen könne, den Jungen zur Brandstiftung verleitet zu haben. Er könne höchstens mal im Scherz gesagt haben, daß der Junge, falls es Gott gefallen sollte, die Druckerei in Flammen aufgehen zu lassen, einen neuen Anzug kriegen sollte.

Es „gefiel Gott", Sörensen — der, nebenbei gesagt, seinenn Lehrling in jeder Beziehung hundsgemein behandelt hat — 3 Jahre Studien in einem Zuchthaus machen zu lassen. Leider fiel auch für den Lehrling ein Jahr ab, doch wird der Junge wohl begnadigt werden.

Sörensen wird zweifelsohne sogar vom Zuchthaus aus Mittel und Wege finden, Wohltätigkeitsbedürftige zu schröpfen. Weniger Aussicht besteht, daß jemand auf die ausgefallene Idee kommen sollte, dem Lehrling einen neuen Anzug zu schenken.

Die Laufbahn eines echten Menschen

Vom Gläserwascher zum Millionär

Nebenbei erzog er die Frauen

Eine der interessantesten Persönlichkeiten Nordamerikas, Edward Bok, ist auf seiner Besitzung Lake Wales in Florida gestorben. Bok gehörte zu der in der Neuen Welt nicht geringen Schar jener, die mit nichts anderem als einer gehörigen Dosis gesunden Menschenverstandes und starker Energie anfingen und es bereits in mittleren Lebensjahren zum Millionär brachten. Edward Bok kam als siebenjähriger Junge mit seinem Vater, der in seiner holländischen Heimat Notar gewesen, nach Newyork und mußte frühzeitig selbst für seinen Unterhalt sorgen. Mit zehn Jahren war er Gläserwascher, dann wurde er Laufbursche und Limonadenverkäufer, als Dreizehnjähriger bekleidete er den Posten eines Telegraphenboten, zwei Jahre später trat er als Stenograph in den Dienst derselben Firma Scriber, die einige Jahrzehnte später seine Bücher herausgeben sollte, und vierzehn Jahre nach seiner Ankunft in Amerika, also als Einundzwanzigjähriger, war er bereits ein erfolgreicher Journalist und Zeitungsherausgeber, auf dessen Ratschlag einer der größten Zeitungsverleger Amerikas hörte, der ihm auch seine Tochter zur Frau gab und ihm die Zeitschrift überließ, welche dank der InitiativeBoks eine Zeitlang wahrscheinlich die größte Auflage unter allen ähnlichen periodischen Schriften der Welt hatte, das „Ladies Home Journal".

Aber nicht so sehr die Tatsache, daß er sich aus Armut zum schwerreichen Mann emporarbeitete, machte Bok in Amerika zum berühmten Mann, sondern vielmehr die geistreiche Art, wie er dies zuwege brachte, ferner sein stetes Streben, das geistige Niveau des Durchschnittsamerikaners zu heben, namentlich das der Frauen, der Erfolg, der ihm auf diesem Gebiete zweifellos beschieden war, und schließlich sein soziales Empfinden, das er in den letzten Jahren seines Lebens in ganz eigenartiger Weise durch die Schaffung des schönsten Flecks der Erde" zum Ausdruck brachte. Von Jugend auf war Bok ein begeisterter Autogrammsammler. Um Autogramme zu erhalten, schrieb er Briefe an die hervorragendsten Persönlichkeiten des Landes und hatte das Glück, von einigen von ihnen einer Antwort gewürdigt zu werden, so von Longfellow, Tennyson, Präsident Garfiel usw. Der kleine Bok erwiderte sehr klug, es entspann sich eine Korrespondenz und so war der Junge in Kontakt mit den von ihm bewunderten Personen. Da er gleichzeitig lernbegierig gewesen, von den ersparten Cents Lehrbücher gekauft und sich gebildet hatte, verfügte er über die entsprechenden Fähigkeiten, als ihm seine hochstehenden Freunde die Stelle des Sekretärs des Millionärs Gould verschafften. Auf die Dauer aber genügte diese Beschäftigung dem ehrgeizigen jungen Mann nicht. Er fühlte sich zur Journalistik hingezogen. Er kam auf die Idee, den Frauen, die damals — in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — noch sehr hausmütterlich lebten und sich um nichts kümmerten, was sich nicht auf die Hauswirtschaft bezog, durch für sie geschriebene Artikel Interesse für die Zeitung einzuflößen. Nachdem er einige Blätter veranlaßt hatte, Frauenzeitschriften herauszugeben, bot ihm Cyrus Curtis, der später sein Schwiegervater wurde, den Verlag von „Ladies Home Journal" an. Diese Zeitung hatte, als Bok sie übernahm, kaum vierhunderttausend Bezieher. Als Bok sich 1919 aus dem Geschäft zurückzog, war die Bezieherzahl auf mehr als zwei Millionen gestiegen.

Was Bok mit dieser Zeitschrift erreicht hat, versteht nur derjenige, der die Zustände in Amerika in den achtziger Jahren kannte. Als Bok die Stelle des Chefredakteurs von „Ladies Home Journal" niederlegte, wohnte man in den kleinen Städten und auf dem Lande mindestens um 70 Prozent besser und geschmackvoller als zwei oder drei Jahrzehnte früher, wollten die Frauen von kitschigen Bildern als Schmuck ihres Heims nicht mehr wissen, gab es in Dutzenden kleineren Orten ausgezeichnete Symphonieorchester, wollten die Frauen nicht mehr Hausklavinnen sein, die nur ab und zu von ihren Männern „mitgenommen" werden, kleideten sie sich modern, erzogen ihre Kinder vernünftig, achteten auf eine bekömmliche Küche und dies alles war Bok zu verdanken, der unermüdlich im „Ladies Home Journal" predigte und Winke gab, Preise für gute Ratschläge aussetzte, einen Arzt als Berater junger Mütter anstellte, das erste Säuglingsbüro schuf, von dem ungefähr 90 000 Babies profitieren usw. Das alles sowie seinen Lebensaufstieg schilderte er in seiner interessanten Selbstbiographie „The Americanisation of Edward Bok", das im Jahre 1926 seine siebenundreißigste amerikanische Auflage erlebte, drei große Auflagen in England erzielte und in fünf europäische Sprachen übersetzt wurde.

Vor nicht langer Zeit legte Bok in Florida im Gebietee von Mountain Lake auf einem Gelände von 50 Ar einen großen öffentlichen Park an, den er ganz nach seinem Wunsch zum „schönsten Fleck der Erde" machte. Der Park, der unzähliges Vögel beherbergt, ist der Zufluchtsort des Flamingos geworden, die in Westindien und Florida von Vernichtung bedroht sind. Mitten im Park errichtete Bok den Singing Tower „singenden Turm), der 65 Meter hoch ist und eine automatische Einrichtung besitzt, durch die ein Glockenspiel auf dieselbe Weise wie ein automatisches Piano in Bewegung gesetzt wird. Im Turm hängen nicht weniger als 61 Glocken, die zusammen 123 000 Pfund wiegen. Die größte Glocke wiegt 11 Tonnen, die kleinste 7 Pfund. Coolidge erschien knapp vor seinem Rücktritt zur Eröffnung des Parks, um Boks bewunderungswürdige Spende im Namen des amerikanischen Volkes entgegenzunehmen. War diese Schöpfung einer Laune Boks entsprungen? Nein, sie entsprach seinem innersten Wesen, dem des Predigers, der in ihm steckte, der der Menge Gutes und Schönes geben wollte.

Die unpraktischen Männer

Mann und Frau an der Bahnhofssperre

Er und Sie beide bepackt; Bahnhofshalle. In zehn Minuten geht der Zug, Gleis 9. Vor der Sperre: Die Frau nimmt aus dem Handschuh ihr Billett — ein Knipser — sie steht innen und wartet.

Er. Er setzt den Koffer hin, zieht den Handschuh aus, greift in die Manteltasche rechts außen — es zeigt sich ein Notizbuch. Er steckt das Notizbuch ein, den Handschuh dazu, zieht nach links in die Manteltasche, zieht ein Taschentuch heraus, schüttelt das Tuch, sagt „Verdammt! . . . . wo hab ich nur . . . . ."

Die Frau innen wartet.

Fort mit dem Taschentuch! Der Herr knöpft den Ulster auf, langt in die Manteltasche innen: es entsteigen: Paß, Zigarrentasche, Diverses. Kein Billett. Hinter ihm murrt es — er wird rot, rückt den Koffer zur Seite. Die Frau seufzt.

Er reißt den Ulster weit auseinander, fährt in die rechte Jackentasche, in die linke Tasche: es entblättern Trambahnhefte, ein zweites Taschentuch, Brillenfutetral. Es wird ihm heiß. Er zieht den Hut ab. Die Frau innen sieht bang auf die Uhr. Noch vier Minuten, noch drei Minuten.

Inzwischen strebt die Hand tiefer hinter die Kulissen, wälzt den Ueberzieher hinweg, Hosentasche: Portemonnaie, Hausschlüssel . . . . .

Zwei Minuten:

Er reißt die Jacke auf: die innere Brusttasche — Scheckbuch, Brieftasche, Photographien, Briefe — die Hände zittern: rechts oben aus der Westentasche kommen Füllfederhalter, Bleistifte, links oben: Feuerzeug und Zigarettenetui, rechts unten: Heftpflaster — — — eineinhalb Minuten.

Die Frau ängstlich: „Adolf . . . .!"

Das Billett steckt in der Westentasche rechts unten.

Der Zug pfeifet. Er nimmt den Koffer, rennt durch die Sperre, der Beamte flucht, die Frau schreit, der Mann rast — im Abteil drin sitzen sie endlich — der Zug fährt.

„Immer brauchst du zu Haus so lange, deinen Hut aufzusetzen", knurrt Adolf.

Und wenn wir den Männern sagen, daß sie zu viel Taschen haben, ist die einzige Antwort ein überlegenes Lächeln. Ja, so sind die Männer.

Aus Buer

Vom hohen Gerüst abgestürzt

Zwei schwere Unfälle auf Scholven

Ein Mann tot, ein anderer schwerverletzt

(*) Im Tagesbetrieb der Schachtanlage Scholven ist man zurzeit damit beschäftigt, das Kesselhaus zu erweitern. Die schwierigen Montagearbeiten werden von einer Dortmunder Firma ausgeführt. Gestern nun war diese Firma richtig vom Unglück verfolgt. Zwei ihrer Leute stürzten ab. Ein Monteur arbeitete vormittags in beträchtlicher Höhe und stürzte aus einem bisher noch unbekannten Grunde in die Tiefe. Er blieb schwerverletzt liegen, und wurde sofort ins Krankenhaus transportiert. Auf dem Wege dorthin ist er dann gestorben. Es handelt sich um einen verheirateten Monteur aus Dortmund. — Kaum war die Erregung über diesen gräßlichen Unfall unter den zahlreichen Arbeitern auf der Schachtanlage etwas abgeebbt, als gegen 4 Uhr ein neuer Unfall die Gemüter wiederum in Schrecken versetzte. Ein Montagearbeiter der gleichen Firma arbeitete in etwa 15 Meter Höhe auf einer Bühne. Plötzlich machte er einen Fehltritt und fiel auf die neuen Feuerungskessel. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus geschafft. Es ist leider zu befürchten, daß auch der Schwerverletzte nicht mit dem Leben davonkommen wird. Bisher sind bei den Erweiterungsbauten auf der Schachtanlage Scholven zwei tödliche und drei weitere schwere Unfälle zu verzeichnen gewesen.

Unfall auch im Grubenbetrieb

Während der Morgenschicht ereignete sich im unterirdischen Betriebe der Schachtanlage Scholven gleichfalls ein Unfall, durch den ein Mann schwer verletzt wurde.

Auf Abzahlung . . .

So kommt man zu Geld und Waren

Aus dem Buerschen Gerichtssaal

(*) Ein tüchtiger Abzahlungsschwindler scheint der Arbeiter T. aus Beckhausen zu sein. Er hatte sich gestern wegen drei Fällen zu verantworten. Zuerst hatte er ein Fahrrad auf Abzahlung gekauft. Außer einigen Raten bekam die Firma nichts mehr. Das Rad war auch nicht mehr aufzufinden, vielmehr hatte es T. an den großen Unbekannten in Dorsten verkauft. Diese Unterschlagung brachte ihm 3 Wochen Gefängnis ein. Ein anderes Mal ließ er sich von einem Versandgeschäft in Essen 1 Kaffeeservice, 1 Satz Töpfe und einen Kaffeekessel schicken, „weil die Raten doch so klein waren und man sie leicht zahlen konnte". Auch diese Firma erhielt kein Geld. Die schönen Sachen schenkte T. einem Bekannten großzügig zur Hochzeit. Das Gericht schenkte ihm dafür 2 Wochen Gefängnis. Zum guten Schluß ließ sich T. für den notwendigen neuen Anzug Stoff aus Berlin schicken. Ohne den Stoff zu bezahlen, ließ er sich daraus ein elegantes Teil beim Schneider bauen. Als die Firma den Stoff zurückhaben wollte, war dieser längst den Weg vieler Abzahlungssachen gegangen, d. h. im Pfandhaus für 16 Mark versetzt. Vor dem Richter beteuerte T., den Anzug bald aus dem Pfandhaus holen zu wollen. Wenn ihm das gelingt, und er den Anzug bezahlt, soll er straffrei ausgehen.

Ein geschäftstüchtiger Schneider

Zu dem Schneider R. in Westerholt kam eines Tages ein Kunde, um sich einen Anzug zu bestellen. Aus der Musterkollektion fand sich auch ein zusagender Stoff und wurde vom Schneider bestellt. Nach ein paar Tagen kam R. zum Kunden, erzählte etwas von Anfängernot, schlechten Zeiten, ausstehenden Forderungen u. dergleichen und erbat sich einen Vorschuß. Der wurde ihm auch gewährt. Hocherfreut zog R. von dannen mit der Versicherung, in einer Woche zur Anprobe zu kommen. Außer dem Stoffmuster hat der Kunde von seinem Anzug nichts gesehen; denn R., der verschiedene andere auch noch geprellt hat, war in Nacht und Nebel aus Westerholt verschwunden. Das Gericht billigte R., dessen Aufenthalt ermittelt wurde, 3 Wochen Gefängnis zu. Allerdings soll ihm die Strafe ausgesetzt werden, wenn er dem Geschädigten die 50 Mark ersetzt.

Motorradler und Radfahrer

Der Dachdecker H. aus Steele fuhr an einem schönen Vorfrühlingstage mit seinem Kraftrad auf der Dorstener Straße nach Dorsten zu. Vor ihm fuhr auf einem Fahrrad ein Schüler, sonst war die ganze Straße frei. Also bewunderte H. einen Augenblick die vor ihm auftauchende Stickstoffabrik. Das war schon sein Verhängnis; denn wie er wieder nach vorn schaute, steht der Schüler mit dem Rad auf der Straße und will die abgesprungene Kette wieder auflegen. Auf die kurze Entfernung konnte H. nicht halten. Also wirft er sein Rad entschlossen nach links herum, ohne zu verhindern, daß er den Jungen streift. Auch der Fahrer und sein Sozius fielen vom Rade. Glücklicherweise verlief der Unfall noch glimpflich. Keiner der Beteiligten wurde verletzt. Wegen dieser Fahrlässigkeit erhielt H. 30 Mark Geldstrafe.

Ein verdienter Freispruch

Mit einem verzwickten Verkehrsunfall hatte sich der Einzelrichter zu befassen. Der von Essen kommende Omnibus der Straßenbahngesellschaft hielt an der Haltestelle Kaldewey, um noch einen Fahrgast aufzunehmen. Im Moment des Anfahrens erhielt der Große von einem kleineren Bruder seiner Art einen mächtigen Stoß von hinten, daß er unfreiwillig ein Stück weiterrollte. Dem kleinen Wagen war es nicht so gut ergangen. An dem eisenbewehrten Rücken des Autobusses hatte er sich mächtig die Nase eingebeult. Und das war alles nur der Sorglosigkeit eines Radfahrers zu verdanken. Dieser war aus der Wirtschaft K. gekommen und fuhr einfach quer über die Straße. Um den Radfahrer nicht direkt vor die Räder zu bekommen, hielt der herankommende Personenwagen scharf rechts und stieß so mit dem Autobus zusammen. Der Führer des Autobus hatte darauf einen Strafbefehl über 12 Mark erhalten; denn er soll mit dem Wagen widerrechtlich auf der Straßenmitte gehalten haben. Gegen den Strafbefehl hatte der Führer Einspruch eingelegt. Er erzielte auch einen Freispruch.

(*) **Hühnerdiebstahl in der Pfefferackerstraße in Buer.** Einem an der Pfefferackerstraße in Buer wohnhaften Invaliden A. wurden in der Nacht zum 6. d. Mts. ein gelbes und drei rebhuhnfarbige Hühner im Gesamtwerte von 25 Mark aus dem unverschlossenen Stalle entwendet.

(*) **Gestohlene Rosenstämme.** In der Nacht zum 5. d. Mts. wurden aus dem Vorgarten des Hauses Beckeradstraße 24 etwa 40 Rosenstämme im Werte von 30 Mark entwendet. Es handelt sich um 3jährige Stämme, die kunstgerecht aus der Erde ausgehoben sind.

(*) **Durch einen Hund zu Fall gekommen.** Am Montag gegen 20 Uhr befuhr ein Bergmann R. aus Gelsenkirchen die Bismarckstraße in Buer-Erle in Richtung Gelsenkirchen. In Höhe der Sutumer Straße lief plötzlich ein Hund vor das Rad. Durch das starke Bremsen des Führers kamen dieser sowie sein Beifitzer zu Fall. Beide wurden leicht verletzt. Das Kraftrad wurde beschädigt.

Im Dienste der Wohltätigkeit

Generalversammlung des Vaterl. Frauenvereins Buer

Ein Jahr schöner Erfolge / Mehrere gelungene Wohltätigkeitskonzerte

(*) Am Montag fand unter der Leitung des um den Verein seit langen Jahren verdienten Bürgermeisters Ruhr die Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins im Stadtkassee statt. Der Erledigung der Tagesordnung ging die Erstattung des Geschäftsberichtes 1929 durch Bürgermeister Ruhr voraus. Diesem Bericht entnehmen wir folgendes: Anfangs 1929 wurden die Verhandlungen wegen des Zusammenschlusses des Vereins mit dem Zweigverein Gelsenkirchen aufgenommen. Die erste Besprechung in dieser Angelegenheit fand am 10. Januar im Gelsenkirchener Rathaus statt, an welcher von Buer die Vorstandsdamen Frau Koch, Frau Lindemann, Fräulein Hegenkämper und der Schriftführer teilnahmen. Der Vorstand befaßte sich mit dieser Frage zuerst in der Sitzung vom 1. Februar 1929, in der zu den bisherigen Vorstandsdamen noch Frau Feld zwecks weiterer Verhandlungen hinzugewählt wurde. Am 10. März fand ein Wohltätigkeitskonzert des Männergesangvereins Buer im KV-Theater statt. Die Einnahmen betrugen insgesamt 470,50 Mark. Nach Abzug der Unkosten konnte eine Summe von 400 Mark bedürftigen Erstkommunikanten und Konfirmanden zugeführt werden. Am 22. Oktober 1929 fand ein Ausflug in die Haard zur Besichtigung des Krüppelheimes statt, an dem sich der gesamte Vorstand beteiligte. Entgegenkommenderweise übernahm der leitende Arzt Dr. Kleine die Führung durch das Haus und legte in einem Vortrage Zweck und Ziele des Heimes dar. Ein Betrag von 30 Mark konnte als Ueberschuß der Fahrt der Kasse überwiesen werden. Am 12. November 1929 fand in Münster die Mitgliederversammlung des Provinzialvereins Vaterländischer Frauenvereine statt. Es nahmen vom Vorstande 5 Mitglieder teil. Zum Besten des zu errichtenden Ehrenmals für die Gefallenen des Weltkrieges fand am 24. November 1929 ein Konzert der Schutzpolizei durch die Freiwillige Feuerwehr in Buer statt. An dem Vertrieb der Eintrittskarten zum Konzert beteiligten sich die Vorstandsdamen. Am 29. November hielt der Pächter des Stadtkassees zum Besten des Vaterländischen Frauenvereins ein Konzert ab, bei welcher Gelegenheit auch eine Verlosung von durch den Vorstand gestifteten Gewinnen stattfand. Als Reinerlös konnte der Kasse ein Betrag von 262 Mark überwiesen werden. Der Rote-Kreuz-Tag wurde 1929 nicht am 8. Juni, sondern in Verbindung mit einer größeren Schauübung der Freiwilligen Sanitätskolonnen am 10. November 1929 abgehalten. Die seit 1915 bestehende Jugendgruppe zählt etwa 40 Mitglieder, die von den Vorstandsdamen teilweise zur Mitarbeit herangezogen wurden und namentlich bei Veranstaltungen für die Unterhaltung und Belustigung unserer Mitglieder und Gäste Sorge trug. Vorstandsmitglied Fräulein Hegenkämper sorgte für die Ausbildung der Jugendgruppe durch kurze Belehrungen in der Kranken- und Säuglingspflege. Die Vorsitzende, Frau Koch, mußte sich im Laufe des Jahres krankheitshalber von der Arbeit im Verein zurückziehen. An ihrer Stelle hat Frau Feld die Geschäfte der Vorsitzenden in anerkennender Weise zur größten Zufriedenheit geführt. Die Prüfung der Jahresrechnung ergab ein zufriedenstellendes Ergebnis, so daß dem stellvertretenden Kassierer, Herrn Gastrich, einstimmig wie auch dem Gesamtvorstande Entlastung erteilt werden konnte. Im Laufe des Jahres notwendig gewordene Ergänzungswahlen im Vorstande wurden von der Versammlung gutgeheißen. Alsdann befaßte man sich eingehend mit den für 1930 vorgesehenen Veranstaltungen. Eine Anregung, im Monat Mai in Buer eine Ausstellung „Die praktische Hausfrau", wahrscheinlich im Gesellenhaussaal, und zwar am 14., 15. und 16. Mai, zu veranstalten, wurde freudig aufgenommen und beschlossen. Die Vorbereitungen hierzu trifft die auf diesem Gebiete bewährte Kraft Frau Emmy Gorziza, die schon des öfteren mit Erfolg derartige Ausstellungen durchführen konnte. Hiesige Firmen sollen zur Mitwirkung herangezogen werden. Zum Schluß beschäftigte man sich noch mit der Abhaltung eines Wohltätigkeitsfestes, das eine Zeitlang nach dieser Ausstellung zur Durchführung gelangen soll. Der Termin soll noch festgesetzt werden.



Sie finden sich überall zurecht mit den »Continental-Reiseführern«.

Sie bekommen die »Continental-Reiseführer« in Buch-, Automobil- und Fahrradhandlungen oder, wenn anderweitig nicht erhältlich, auch direkt von der Kartographischen Abteilung der Continental Caoutchouc-Compagnie G. m. b. H., Hannover.

Continental
Reiseführer

Kunst im Emscher-Lippeland

Das Kölner Kammerorchester

macht im Hans-Sachs-Haus alte Musik

Ueber dem Gelsenkirchen-Buerschen Musikleben liegen seit einiger Zeit die dunklen Schatten einer gewissen Tragik. Hinter der imponierenden Höhe, auf der sich die großen Konzertveranstaltungen heute bewegen, steht das Gespenst des Abbaus. Es droht die Gefahr, daß über kurz oder lang aus dem prächtig erblühten Gelsenkirchen-Buerschen Musikbetrieb ein kläglicher Torso wird. Daß gerade darum der ehrliche Musikfreund mit besonderer Intensität die letzten Aeußerungen des „vollen Betriebes" genießt, ist nur zu verständlich.

•

Nach der kürzlich erlebten Pfeiffer-Messe sollte der Gelsenkirchen-Buerschen Musikgemeinde wiederum ein wertvolles und unvergeßliches Ereignis beschert werden. Vermittler dessen war Hermann Abendroth mit seinem Kölner Kammerorchester, das am Montagabend im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses Musik des 18. Jahrhunderts machte, barocke Kammermusik, galante Kammermusik. Man ließ uns an einem Strauß schönster Blüten jene musikgeschichtlich wesentliche Zeit erleben, da die Musik, gelöst aus der rein vokalen Verpflichtung, sich mit neuen Impulsen und schöpferischem Reichtum zur Instrumentalität wendet.

•

Das Konzert begann mit Antonio Vivaldis A-Moll-Konzert für Streichorchester, einem Werk im Stile der dreisätzigen neapolitanischen Sinfonia Scarlattis, die wiederum auf Corellis viersätzige Kirchensonate zurückgeht. Schon hier erlebte man, wie ungemein gewinnbringend für Abendroths Kammerorchester die Mitarbeit von Solisten wie Riele Queling und Lotte Hellwig-Josten ist. Ein so ausgeglichenes, ja geradezu in selbstverständlicher Reife auftretendes Musizieren hört man nur noch von Kammer-Quartetten des Formates Busch oder Guarneri. Nicht ungerechtfertigt war darum das gespannte Warten auf das, was danach kommen sollte.

•

Und es kam Schönes, noch Schöneres. Zunächst J. S. Bachs Fugen-Konzert D-Moll für zwei Violinen und Orchester. Hinreißend und wundervoll, wie Riele Queling und Lotte Hellwig-Josten hier die den Orchestersatz überbauende Architektur der 1. und 2. Solovioline aufstrahlen ließen. Interessant die melodische Verwandschaft des Themas des langsamen Satz mit dem des geläufigen „Xerxes"-Largo von Händel. — Vor der Pause hörte man dann noch aus dem reichen Schatz der Concerti grossi Händels das D-Moll-Konzert für Streichorchester, aus dessen Wiedergabe der klare Fugenbau des 2. Satzes und das Aria-Intermezzo hervorragten.

•

Julia Menz, die bis dahin bescheiden und dennoch bestimmend eindringlich den Interpretationen durch ihr Spiel am Maendler-Schramm-Cembalo die besondere Klangfarbe, den durch das Instrument hervorgerufenen merkwürdigen metallischen Glanz gegeben hatte, fand nach der Pause Gelegenheit, in J. S. Bachs F-Moll-Konzert für Cembalo und Streichorchester ihre vielgerühmte und erprobte Kunst des Cembalo-Spiels zu zeigen. Sie tat das in einer so überwältigend schönen Manier, daß sie die helle Begeisterung des beglückten Publikums zu einer liebenswürdigen Zugabe zwang.

•

Und dann wurde es allmählich spät. Und wenn's spät wird, hört man gern eine Serenade (so als Wegzehr auf dem Gang ins Land von Schlaf und Traum), am liebsten die uns allen liebste Nachtmusik: Mozarts „Kleine", die uns denn auch Abendroths Kammerorchester in einer technischen Vollendung, in einem Klingen sondergleichen darreichte, nie zuvor so groß und echt gehört. Die Zuhörer nahmen gerade diese letzte Gabe zum Anlaß dankbarer Ovationen, als deren Antwort Hermann Abendroth eine kleine Händel-Serenade bereithielt, ebenso klangvoll, ebenso entzückend. Solch einen Abend ließen wir uns gern noch einmal und noch öfter bescheren.

—ll.

Laienspiel in Horst

Sheriffs Kriegsdrama „Die andere Seite"

Eine vorbildliche Aufführung des kath. Gesellenvereins Horst

Es ist keine Frage: Das Theater des Ruhrlandes ist noch nicht geschaffen. Das alte, landläufige Kulturtheater spielt über die Köpfe der breiten Bevölkerung hinweg, das neuaufgenommene Zeittheater aber erregt und bewegt, aber es befriedigt nicht, es fehlt ihm die auslösende Wirkung. Der Arbeitsmann an der Ruhr will — so unbewußt ihm dies sein mag — ergriffen und zugleich aufgerichtet sein, er will zumeist auch einmal herzlich lachen. Im Laienspiel sieht der Zuschauer seinen Freund und Bruder oder wenigstens einen „Bekannten" auf der Bühne, er ist durch persönliche Bindungen gefesselt, er sieht ihn zugleich in einer gehobenen Sphäre, er sieht, wenn nicht ein besseres, so doch ein wesentlicheres Selbst. Das packt und befriedigt. Und so hat das Laienspiel seinen ihm eigenen Kreis.

Ein guter Gedanke ließ den katholischen Gesellenverein Horst Sheriffs Kriegsdrama „Die andere Seite" vorbereiten. Der Krieg war ein allgemeines Erlebnis und wenn wie in Sheriffs „Die andere Seite" allgemein-zugängliche Gefühle sprechen, so hat das Stück für die Laienbühne Berechtigung. Die Klassiker der deutschen Dichtung sind nicht die Klassiker der deutschen Laienbühne, denn es geht bei ihnen nicht einfach genug zu. Allenfalls könnte man es einmal mit Schillers „Räuber" oder mit einem „Volksstück" von Shakespeare versuchen, besser aber, man nimmt ein ganz einfaches Laienstück, dessen Kunstwert gering sein mag, dessen Stoff aber für jeden ist und das den Menschen in seinem Niedergang und in seiner Erhebung zeigt.

Auch in Sheriffs Kriegsdrama ist noch zu viel Zivilisiertes und Kompliziertes. Es ist kein Zufall, daß der Offizierskoch Mason bei der Aufführung des Horster Gesellenvereins den meisten Beifall fand. Mason ist zwar ein schrecklicher Tölpel der mitten im Kriegsgeschrei und in höchster Gefahr noch seinen Tee offeriert, aber man kann ihn verstehen, weil er unkompliziert ist. Und dann kommt der Offizier Trotter: er ist, tut seine Pflicht, ißt wieder und läßt den lieben Gott einen guten Mann sein. Man kennt ihn gleich wieder: der dicke, rundliche Offizier ohne Ehrgeiz und ohne eigene Gedanken, gutmütig und beschränkt. Bei Osborne, dem Lehrer im Zivilberuf, ist das Verständnis schon schwieriger, aber man blickt zu ihm auf: er ist ein guter Kerl; nicht gerade draufgängerisch, aber energisch, nicht gerade impulsiv, aber durch seinen besinnlichen Charakter, der die Gerechtigkeit liebt, die Geschicke lenkend, man nennt ihn bezeichnenderweise „Onkel", denn er ist ein älterer Herr. Hibbert ist so etwas wie Literat und Künstler, feinnervig bis zur Schwäche, immer zur Fahnenflucht und zur Drückerei bereit, denn, wahrlich, er hat den Krieg nicht gewollt. Stanhope, der Kompagnieführer, ist das im Leben oft vorkommende Rauhbein mit dem weichen Herzen, er besäuft sich aus Angst und ist mutig, weil sein Herr jeden Augenblick zu zerbrechen droht. Eindeutige Charaktere erfordert das Laienspiel und jede Laienspielaufführung hat mit der Frage zu beginnen, was ist das für ein Mensch, der dargestellt werden muß.

Der Gesellenverein hatte es richtig gemacht. Nicht nur, daß er die geeigneten Vertreter für die verschiedenen Rollen fand, er brachte den Schlußeffekt in solch eindeutiger Kraft und Stärke, daß im Saale lautlose Stille herrschte. Plötzlich fühlte man: Ja, das war die Front, das war der Schützengraben. Wenn nicht alle Leistungen ab- und ausgewogen waren, so lag das an dem bei den Laienbühnen häufig gemachten Fehler, zu leicht in ein Deklamieren zu fallen und zu vergessen, daß man einen Menschen darzustellen hat, daß man dieser oder jener bestimmte Mensch sein muß. Stellenweise wirkte zum Beispiel das Fuchteln des Obersten mit der

Ein Henny-Porten-Film in Buer

im Apollo-Theater und Modernen Theater

(*) Das Apollo-Theater und das Moderne Theater in Buer haben den Henny-Porten-Film „Zuflucht" zum Hauptfilm des neuen Programms gemacht. Es ist ein Film mit lebensechter und volkstümlicher Handlung, die von einem der besten deutschen Regisseure, von Karl Froelich, in eindrucksvollen Bildern eingefangen wurde. Henny Porten, die große Darstellerin, spielt hier das einfache Mädchen aus dem Volke, das mit einem selbstverständlichen Heroismus sich eines politischen Flüchtlings annimmt, ihm Freundin und Geliebte ist und die Treue bis zum Tod bewahrt. Die Porten hat hier eine Gestalt geschaffen, deren ergreifende Schlichtheit sie den besten Charakterdarstellungen anreiht, die dieser einzigartigen Filmschauspielerin gelungen sind. Der jugendliche Liebhaber in diesem Film ist Franz Lederer, der neben der Porten bestens besteht. Auch die Namen Margarethe Kupfer und Carl de Vogt kennzeichnen das gute Niveau dieses Films.

Der zweite Film des Programms „Sein großer Fall" bringt die Sensation. Es ist ein Kriminalfilm der besten Art, mit Darstellern von Format: Rudolf Forster, Hans Adalbert Schlettow, Christa Tordy und Olga Tschechowa. Ein Mord hinter verschlossenen Türen und das rätselhafte Verschwinden eines Mädchens sind die Angelpunkte der Handlung. Wie die Kriminalpolizei (das Berliner Polizeipräsidium hat hier aktiv mitgewirkt) die dunklen Rätsel löst, bildet den Hauptinhalt des ausgezeichneten Films.

Der Verletzte als Nebenkläger

Der Verkehrsunfall in Buer vor dem Kammergericht

(*) Zu der gestern veröffentlichten Notiz gleichen Inhalts wird uns geschrieben: Am 23. 9. 1928 kam mein Sohn abends gegen 9,30 Uhr von Buer-Erle mit einem Handwagen, auf welchem sich die Handwerkszeuge und restliches Baumaterial befand, die Bochumer Straße herauf. Während mein Sohn, als Lehrling, den Wagen führte, half der Geselle K. den Wagen schieben. Der Meister ging daneben her. Als sie an der Wirtschaft Seifen waren, sah K. plötzlich den Lichtschein eines Autos, und bevor er sich recht besinnen konnte, war das Unglück schon da. Mein Sohn geriet unter das Auto und wurde verletzt. Wäre mein Sohn nicht von K. zurückgezogen worden, wäre das Unglück noch bedeutend schwerer gewesen. Die Sache ist von der Kriminalpolizei aufgenommen und zur Anzeige gebracht worden. Ich, als der Vater des Verletzten, habe auch einen Strafantrag gestellt. Als es jedoch zum Termin kam, hat man mich weder geladen noch gehört. Meinem Strafantrag wurde nicht stattgegeben, und der Kraftwagenführer R. erzielte seinen Freispruch. Als ich Beschwerde einlegte, hat man mir erklärt, ich wäre zu einer Klage nicht befugt. Nun kam meine Beschwerde nach Hamm. Dort wurde mir als Vater das Recht zugesprochen, als Nebenkläger aufzutreten. Davon machte ich Gebrauch mit dem Erfolg, daß R. bestraft wurde. Soweit der Sachverhalt. Nicht der Verletzte, sondern ich, als Vater, bin der Nebenkläger.

Wilhelm Stach.

(*) **Volksliederabend im Schauburg-Restaurant in Buer.** Am kommenden Samstagabend findet in der Schauburg-Gaststätte ein Volksliederabend statt. Verpflichtet hierzu ist das Männer-Quartett Buer, das unter Leitung seines jungen, talentvollen Dirigenten A. Pothmann eine Reihe ernste und heitere Volkslieder zu Gehör bringt. Man muß dem Inhaber der Gaststätte, Herrn Heese, Dank wissen, daß er es versteht, seinen Gästen neben Musik und Tanz, auch mal andere Kost vorzusetzen. In einer Zeit, in der eine wahre Flucht aus dem Konzertsaal festzustellen ist, ist es zu begrüßen, daß auf diese Weise unsere schönen Volkslieder dem Publikum näher gebracht werden.

(*) **Städt. Musikverein Buer.** Heute, Mittwoch, 20 Uhr (pünktlich), Damenchorprobe im Gymnasium. 20,30 Uhr dortselbst Männerchorprobe. 21 Uhr gemeinsame Probe.

(*) **Geschäftseröffnung am Sonntag vor Ostern.** Wie uns die Vereinigte Kaufmannschaft Buer mitteilt, sind am Sonntag, den 13. April, die Geschäfte von 13 bis 18 Uhr für den Geschäftsverkehr geöffnet.

(*) **4. Kompagnie Schützenverein Buer 1926.** Heute nachmittag ab 3,30 Uhr findet bei Klopries, Buer-Scholven, Scharfschießen statt. Alle Scharfschützen mögen unbedingt anwesend sein. Auch alle anderen Schützen der 4. Kompagnie können sich beteiligen.

(*) **Die Obersekundareife an der Buerschen Oberrealschule** wurde nicht wie vorher irrtümlich berichtet, dem Schüler Helmut Kaiser zuerkannt, sondern dem Schüler Wilhelm Lux.

(*) **Krebsfeste Saatkartoffeln in Buer-Beckhausen.** Es wird darauf hingewiesen, daß außer den bereits durch die Zeitungen namhaft gemachten Kartoffelhändlern sich noch der Kartoffelhändler Wilhelm Joswig im Stadtteil Buer-Beckhausen, Pfeilstraße 55, verpflichtet hat, krebsfeste Saatkartoffeln zu liefern.

(*) **Der Kriegerverein Buer-Erle-Middelich** hielt am Sonntag im Vereinslokal Wigger seine Monatsversammlung ab. Nach Erledigung der Tagesordnung wurde der Beschluß gefaßt, am 27. April im Saale Wigger einen Werbeabend für die Kyffhäuser-Jugendgruppe zu veranstalten, dessen Reinertrag der Kyffhäuser-Jugend zufließen soll.

(*) **Entwendete Beleuchtungseinrichtung in Buer-Erle.** Einem Autovermieter aus Gelsenkirchen wurde in der Nacht zum 8. d. Mts. von seinem Auto, das er vor einer Wirtschaft in Buer-Erle stehen hatte, die hintere Beleuchtungseinrichtung entwendet. Hierdurch ist ihm ein Schaden von 25 Mark entstanden.

(*) **Feierschicht auf den Staatszechen.** Heute wird auf den Staatszechen Scholven, Bergmannsglück und Westerholt eine Feierschicht eingelegt. Es ist die zweite Feierschicht im Laufe dieses Monats.

(*) **Motorraddiebstahl in Buer-Erle.** In der Nacht zum Dienstag wurde einem Sch. aus der Hermannstraße sein Motorrad, das er in Buer-Erle vor einer Wirtschaft stehen hatte, entwendet. Einige Stunden später wurde das Rad vor einer Wirtschaft an der Dorstener Straße wiedergefunden.

(*) **Herrenloses Fahrrad in Buer.** In Verwahr der Kriminalpolizei befindet sich ein Herrenfahrrad, das gelegentlich eines Fahrraddiebstahls vor einem Hause an der Blindestraße stehen gelassen wurde. An dem Rade befindet sich das Wort „Stori" und die Nr. 62 317. Eigentumsansprüche wollen bei dem 9. Kriminal-Kommissariat in Buer-Mitte, Zimmer 102, gestellt werden.

(*) **2 Verletzte bei einem Kraftradunglück in Buer-Erle.** Am Montag gegen 20,10 Uhr befuhr ein Mann auf einem Kraftrad die Bismarckstraße. In Höhe der Sutumer Straße bremste der Führer stark, um nicht einen Hund zu überfahren. Der Lenker wurde mit dem Soziusfahrer vorn über das Rad geschleudert. Beide erlitten Verletzungen. Das Kraftrad wurde erheblich beschädigt.

(*) **Wieder ein Fleischwarendieb in Buer-Erle.** Aus einem vor der Wirtschaft R. in Buer-Erle parkenden Auto einer auswärtigen Fleischerfirma stahl ein Buer-Erler Fleischwaren im Gewichte von etwa 6—7 Pfund. Die sofort benachrichtigte Buer-Erler Kriminalpolizei konnte kurz darauf den Dieb stellen, der schon eine größere Portion der gestohlenen Fleischwaren verzehrt hatte.

(*) **In betrunkenem Zustande verletzt.** In das Buer-Erler Krankenhaus eingeliefert wurde ein junger Mann, der in angetrunkenem Zustande am Bismarckhain gegen ein diese Straße passierendes Auto lief und verletzt wurde.

(*) **Das wiedergefundene Motorrad.** In der Sonntagnacht war dem Arbeiter Weidkämper aus Gelsenkirchen ein vor der Arkadiadiele in Gladbeck aufgestelltes Motorrad mit Beiwagen von unbekannter Seite gestohlen worden, ohne daß zunächst eine Spur zu finden war. Wie jetzt bekannt wird, ist das Rad am Sonntag auf der Viktoriastraße in Marl-Hüls in stark beschädigtem Zustand herrenlos aufgefunden worden. Der Seitenwagen und die Vordergabel waren vollständig eingedrückt. Es herrscht noch völliges Dunkel darüber, in welcher Art und Weise der Unfall zustande gekommen ist und ob die Entführer des Rades dabei körperlichen Schaden erlitten haben.

Produktive Erwerbslosenfürsorge in Buer

Straßenbuddeleien in Löchter und Resse

Interessante Submissionsblüten bei der Ausschreibung der Arbeiten

(*) In Buer sind vom Tiefbauamt größere Straßenarbeiten geplant, die wahrscheinlich in allerkürzester Zeit in Angriff genommen werden, da schon zu Ende des vergangenen Monats die Offerten abgegeben wurden und die Submissionsergebnisse den zu der Arbeit aufgeforderten Unternehmern zugestellt wurden. Die Stadtverwaltung hat die Arbeiten als Fürsorgearbeiten ausgeschrieben, so daß der Unternehmer, der den Zuschlag zu der Arbeit erhält, lediglich Fürsorgearbeiter einstellen darf, die ihm vom Tiefbauamt zugewiesen werden. Für die Fürsorgearbeiter hat der Unternehmer den vollen Tariflohn zu zahlen. Die Arbeiten erstrecken sich auf die Wege, die zur neuen Siedlung Löchter führen sollen und weiterhin auf den Stadtteil Resse. Für die Größe der Arbeiten spricht die Tatsache, daß die Verwaltung die Arbeiten in mehreren Losen vergeben wird. Die Arbeiten an der Löchterstraße greifen zum Teil auch auf die Sportplatzanlage über. Es werden insgesamt 21 000 Quadratmeter Mutterboden der Sportplatzanlage abgetragen und außerhalb der Platzanlage zur Eindeckung der Rampen und Grünflächen verwandt. Im Zusammenhang damit soll die Löchterstraße so ausgebaut werden, daß die dort projektierten Gärten sich dem Straßenbild besser anpassen. Aus diesem Grunde werden 20 Kubikmeter Bodenmassen der Biele und des Bürgersteiges in der Löchterstraße einschließlich Vorgärten gelöst und 400 Kubikmeter bei den Vorgärten eingebaut, der Rest bei der Sportplatzanlage. Auf eine Strecke von 1300 Meter werden die Bordsteine versetzt, wodurch eine Erbreiterung der Straße erzielt werden soll. Die ganze Straße erhält dann eine neue Decke nebst Rinnenpflaster. Das Projekt sieht weiter eine Angliederung des Straßenprofils vor, so daß sie den Anforderungen des Verkehrs besser gewachsen ist. Die gesamte Bürgersteigfläche wird neu hergestellt und mit einem Zementpflaster versehen. Die Seiten des Bürgersteiges werden mit Kesselasche überdeckt. Das zweite Los sieht den Ausbau des zweiten Straßenabschnittes auf einer Strecke von 1100 Metern vor. Im übrigen bleiben die Ausbauarbeiten dieselben.

Bei den für diese Arbeiten eingereichten Offerten der Unternehmer ist es zu auffallenden Preisunterschieden gekommen, die man ohne weiteres als direkte Submissionsblüten bezeichnen kann. Für das Los 1 wurde die billigste Offerte mit 6780 Mark abgegeben, während die teuerste sich auf 77 666 Mark beziffert. Beim zweiten Los ist der Unterschied nicht ganz so kraß. Die billigste Offerte beläuft sich auf 8648 Mark, die teuerste auf 17 942 Mark.

Die Straßenarbeiten im Stadtteil Resse nehmen schon wegen ihres größeren Umfanges mehr das Interesse der Unternehmer von Gelsenkirchen-Buer in Anspruch. Um diese Arbeiten haben sich über 20 Unternehmer beworben, bei denen die Absicht, Arbeit zu bekommen, in der Abgabe der Angebote interessante Submissionsblüten hervorgerufen hat. Die Arbeiten, die auch in zwei Losen vergeben werden, werden von einem Unternehmer mit 7020 Mark angeboten, während das teuerste Angebot mit 41 588 Mark angegeben ist. Beim zweiten Los ist der Unterschied noch größer. Hier findet man das niedrigste Angebot mit 8671 Mark, das teuerste mit 71 176 Mark. Interessant ist bei diesen Angeboten noch, daß von den Unternehmern die Anzahl der Tage, die er für die Arbiet gebracht, angegeben werden mußte. Hierbei stellt man ebenfalls recht auffallende Unterschiede fest. Ein Unternehmer berechnet für die von ihm beschäftigten Arbeiter 4250 Tage für Los 1, für Los 2 6200 Tage. Ein anderer Unternehmer gibt für Los 1 insgesamt 13 500 Tage an und für Los 2 18 500 Tage. Die Tage sind so zu verstehen, daß die Gesamtzahl der bei den Arbeiten beschäftigten Arbeiter mit ihrer Achtstunden-Schicht als ein Tag eingesetzt ist. Die Verwaltung selbst hat für die Durchführung der Arbeiten in Resse eine Frist von sechs bis sieben Monaten gestellt, sie behält sich aber vor, die errechneten Tagewerke in Kurzarbeiter-Tagewerke zu 24 bis 30 Wochenstunden umzuwandeln.

Die Straßenarbeiten selbst verteilen sich auf verschiedene Straßenzüge in Resse. Zunächst wird die Straße von der Grenzstraße bis zur Ortbeckstraße ausgebaut. Die Länge dieser Straße beträgt 252 Meter, die Breite 12,50 Meter, die Fahrbahn 5 Meter. Im Zusammenhang mit dieser Straßenarbeit ist die Walzträgerbrücke über den Leither Mühlenbach abzubrechen. Im Zuge des verlegten Leither Mühlenbaches soll unter der neuen Ortbeckstraße ein neuer Durchlaß gebaut werden. Des weiteren werden ausgebaut die Gallwinstraße von der Grenzstraße bis zur Resser Straße in einer Länge von 935 Metern, einer Breite von 15 Metern und einer Fahrbahn von 5 Metern, die Gallwinstraße nach Norden zu in einer Länge von 350 Mtr., einer Breite von 10 Metern und einer Fahrbahn von Metern, die Ortbeckstraße von der Gallwinstraße bis zur Schievenstraße in einer Länge von 930 Mtr., einer Breite von 16 Mtr. und einem Fahrdamm von 5 Metern, der Verbindungsweg bis zur Langestraße in einer Länge von 2020 Metern, einer Breite von 10 Metern und einem Fahrdamm von 5 Mtr., die Bergackerstraße vom Viehöferweg bis zur Westerholter Straße in einer Länge von 550 Metern, einer Breite von 14 Metern und einem Fahrdamm von 6 Metern, die Westerholter Straße bis zur Verbindungsstraße Resse—Westerholt in einer Länge von 710 Metern, einer Breite von 16 Metern und einer Fahrbahn von 6 Metern. Sämtliche Arbeiten müssen aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge finanziert werden. Wenn man aus den Angeboten den Durchschnitt nimmt und die Endsumme für die gesamten Arbeiten ermitteln will, kann man sagen, daß annähernd 100 000 Mark für diese neuen Straßenarbeiten innerhalb des Stadtteils Buer ausgegeben werden müssen.

Da die Oeffnung der Angebote bereits erfolgt ist und die Nachprüfungen der Angebote vorgenommen sind, kann man damit rechnen, daß die Arbeiten noch im Laufe d. Mts. in Angriff genommen werden.

Weiße Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Elfenbeinglanz der Zähne, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität. — Man verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Reitpeitsche noch zu unnatürlich und der junge Raleigh machte zu oft ein dummes Gesicht und nahm zu oft die Haltung einer Jahrmarktsfigur an. Es ist richtig: Der Oberst muß mit der Peitsche fuchteln, aber es darf nicht so geschehen, als ob man ihm gesagt hätte: Du bist Oberst und als Oberst mußt du mit der Peitsche fuchteln, sondern es muß von innen heraus kommen. Und wenn Raleigh zwar ein blutjunger, um nicht zu sagen einfältiger Dachs ist, so darf er doch nicht zur Schießbudenfigur werden, die eine bestimmte Form hat und über die man ebensogut weinen wie lachen kann. Bei Hibbert fehlte noch die Verbindung zwischen dem Hibbert der ersten Akte und dem des Sektgelages: erst sah man ein graues Nachtgespenst herumschleichen, dem man kaum ein Gefühlchen, viel weniger ein Gefühl zutraute und, nicht genügend motiviert, wurde er plötzlich der lustigste von allen. Da war schon Osborne einheitlicher, wenn freilich seine Rolle auch von selbst einheitlicher und leichter war. Dieser Lehrer in der Offiziersjoppe wirkte sympathisch. Von Trotter kann gesagt werden, daß er zusammen mit Stanhope ein gutes Spiel bot. Seine Stimme blieb zwar manchmal unverständlich, aber seine Art sprach um so deutlicher. Man hätte bald meinen können, der Spieler des Trotter wäre der leibhaftige Trotter. Auch Stanhope befriedigte. Diese schwerste Rolle bringt wechselhafte und entgegengesetzte Gefühle, aber Stanhope wußte sie miteinander zu verbinden. Je elementarer er spielte, um so besser wurden seine Leistungen und wenn es am Schlusse still im Zuhörerraum wurde, so war das nicht wenig Folge seines temperamentvollen Spiels. Der Offizierskoch hatte die Lacher auf seiner Seite und sehr sprach der gefangene, deutsche Soldat an, der zwar kaum ein Wort sprach, aber wirklich spielte. Ein Lob verdienten der, wie man sagt, von Hans Knittel gebaute Unterstand, die Spielleitung und die technischen Einrichtungen.

In der Art, wie das Kriegsdrama geboten wurde, konnte man von einem vorbildlichen Laienspiel sprechen, das ferneren Aufführungen sehr zugute kommen wird.

Dr. K. D.

4. Große Westfälische Kunstausstellung

in der Ausstellungshalle Gelsenkirchen

Was die Ausstellung bringt

Ueber die feierliche Eröffnung der 4. Großen Westfälischen Kunstausstellung der Vereinigung Westfälischer Künstler und Kunstfreunde in der Ausstellungshalle Gelsenkirchen wurde gestern eingehend berichtet. Beginnen wir heute mit der Durchsicht dessen, was die umfangreiche Schau vorzuzeigen weiß. Es ist natürlich nicht möglich, im Rahmen einer einzigen Besprechung in der notwendig ausführlichen Form auf alle vorhandenen Wichtigkeiten und es sind deren doch eine ganze Reihe einzugehen. Es ist eine Aufgabe, die getrost mehrere Tage in Anspruch nehmen darf.

•

Zunächst etwas Statistisches: Der geschmackvolle Ausstellungskatalog zeigt ungefähr 150 Namen von Malern, Graphikern, Plastikern, Architekten und Vertretern angewandter Kunst. Die Gesamtzahl der ausgestellten Werke geht auf fünfhundert zu. Wenn man solche Zahlen liest, ist man fast versucht, Westfalen als ein ausgesprochenes Kunstland zu betrachten. Und das ist es doch gar nicht. Trotz einer qualifizierten Jury hat mancherlei „die Pforten des Himmelreiches" passiert, das, ohne dadurch Schaden zu nehmen, getrost mit dem Gesicht zur Wand hängen könnte. Trotzdem aber gilt dieses: es ist die beste Gesamtschau, die die Vereinigung bisher arrangiert hat.

•

Ganz und gar die beste Schau. Nicht allein die Kollektionen sind einer gründlicher Hinaufrevision unterzogen worden, nein, man hat auch die Empfindung, daß die Schaffenden selbst durch das steigende Zusammenwachsen in der Vereinigung zur gegenseitigen Läuterung des Geschmacks, zur Reifung des Formwillens, zur Stärkung der gestalterischen Kraft gekommen oder auf dem Wege dazu sind. Deutlich beginnt sich die westfälische Kunstübung um zwei psychologische Kerne zu kristallisieren. Sie bergen Gefahr und wechselweise Gewinn zugleich.

•

Münster-Soest ist der eine Kern, Dortmund-Gelsenkirchen der andere. Sie sind beide landschaftlich bedingt, ja geradezu selbstverständlich. Ihre Grenzen fließen heute noch sehr stark. Beinahe noch sind sie verwischt. Das Münsterland hat sein künstlerisches Gesicht, so rar es sich auch offenbart, stets gehabt. Der münsterländische, der eigentlich in erster Linie westfälisch zu nennende Künstler, steht sozusagen auf einer traditionellen Festwährung künstlerischen Erlebens. Leute wie der Soester Eberhard Viegener versetzen darum immer wieder durch die Klarheit von Form und Ausdruck in Erstaunen.

•

... am meisten in Erstaunen das Ruhrland, dessen Kunst noch immer um ihr eigenes Gesicht, um ihre besondere Prägung ringt. In keinem der Ruhrlandkünstler vermögen wir bislang die Physiognomie des Ruhrlandes zu entziffern, aus dem ganz einfachen Grunde, weil dieses Land der tausend Feuer trotz seiner Typik noch zu gestaltlos, noch zu wenig eigenlebig und organisch ist, als daß es seine Menschen, geschweige denn seine Künstler, bestrahlen könnte. Es scheint, daß wir noch lange auf das bildgestaltete Antlitz des Ruhrlandes warten müssen.

•

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, ergeben sich — was zunächst einmal besonders interessieren darf — auch für die Kunstübung in Gelsenkirchen-Buer beziehungsvolle Perspektiven. Gerade hier im Kern des Industriegebiets ist das Ringen und Suchen nach dem künstlerischen Ausdruck des schwarzen Reviers erklärlicherweise ganz deutlich zu spüren. Gewiß, gerungen wird. Aber was dabei an klaren Ergebnissen herausgekommen ist, ist einstweilen nicht eben viel. Schließlich ist der positive Gewinn in anderen Bezirken des Ruhrlandes auch nicht groß. Man flieht eben überall vor der Erkenntnis, vor dem Erschauen des Reviers. Ein schlechter Trost zwar, aber es ist einer.

•

Dreizehn Namen stark ist das Gelsenkirchen-Buersche Künstlervolk in der Ausstellung vertreten. Dabei ist die Liste längst noch nicht vollständig. Man vermißt z. B. Hanns Schäfer. Eine bedeutende Lücke hat auch das Fernbleiben Richard Schreibers gerissen, dessen massiv-temperamentvolles Talent zum eben aufgeworfenen Problem doch allerlei zu sagen gehabt hätte. Uebrigens ist ein Neuling dabei: Heinrich Vilz aus Horst, dessen Oelbild „Knabe mit Kälbern" — Künstler und Bild sind im Katalog nicht zu finden — am Sonntag prima vista von Max Geisberg für das westfälische Landesmuseum aufgekauft wurde. Anerkennung genug für die hoffnungsvolle Erscheinung.

•

Gehen wir die anderen ausstellenden Gelsenkirchen-Bueraner der Reihe nach durch: Sepp Arens schwelgt in seinen drei Gemälden in überspitzten Farben. Dabei kommt er zu frappanten Wirkungen wie in den „Bunten und grauen Häusern". Elegant das Porträt „Frl. D.". Wilhelm Binroth beginnt in der neuen Sachlichkeit bedenklich zu erstarren (siehe „Die Geschwister"). Cäcilie Krückeberg wandert auf den Pfaden der ironisch eingekleideten sozialen Anklage mit steigendem Können weiter. Franz Martens drei Aquarelle reden eine reine und gewinnende Sprache. Hildegard Meyers persönliche Kunst präsentiert sich in zwei neuen, überzeugenden Beispielen. Wilhelm Nengelkens beste Arbeit ist „Der neue Fußball". Ausgeprägte Reife in Form und Gestalt! Von Hermann Peters sagten mir am meisten die schmissigen Tuschzeichnungen zu. Fritz Schwartz hätte getrost mehr als eine Oelskizze bieten können. Außer den Genannten sind noch die Namen A. W. Ballin, Helmy Ballin, W. Himmelreich und Hans Kassner malend vertreten. Hubert Nietsch, der im Ehrenhof prächtig geschlossene Gipsplastiken von ausgeprägter Formvollendung und tiefer Körperrhythmik zeigt, stellt außerdem noch einige bewundernswerte Kleinplastiken aus. Etwas außerordentliches sein „Stier", dazu das Gipsmodell „Löwe". Hilly Havenith zeigt zwei schlecht und recht gemachte Batikarbeiten. — Ueber das, was die Ausstellung sonst zeigt, morgen mehr.

—k.